

Jahresbericht

der

Görres - Gesellschaft

für das Jahr 1882.

Jahresbericht
der
Görres-Gesellschaft
zur Pflege der Wissenschaft
im katholischen Deutschland
für das Jahr 1882.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse
auf Grund des §. 32 des Vereins-Statuts.

Köln, 1883.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Jahresbericht der Görres-Gesellschaft

für 1882.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse

auf Grund des §. 32 des Vereins-Statuts.

Die statutenmäßige General-Versammlung der Görres-Gesellschaft wurde in dem abgelaufenen Jahre in der alten Bischofsstadt Baderborn am 17. und 18. August abgehalten. Bereits auf den 16. August aber war der Gesamt-Vorstand einberufen worden, da die Anzahl der demselben zur Berathung und Beschlußfassung vorzulegenden Gegenstände diesmal eine ungewöhnliche große war. Eine erste Sitzung fand an dem genannten Tage Vormittags 9 Uhr statt, eine zweite des Abends 6 Uhr, eine dritte des andern Vormittags 10 Uhr. Erschienen waren von den Mitgliedern des Vorstandes außer dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses, Prof. Freiherr von Hertling, und dem General-Secretair, Oberbürgermeister a. D. Kaufmann, die Herren: Redacteur Dr. Cardauns (Köln), Domcapitular Dr. Haffner (Mainz), Regierungsrath a. D. Dr. Freiherr von Heeremann (Münster), Privatdocent Dr. Hüffer (Münster), Präses Dr. Hülskamp (Münster), Domcapitular Dr. Komp (Fulda), Geistl. Rath Dr. Münzenberger (Frankfurt a. M.), Professor Dr. Scheeben (Köln). Ein Theil der Sitzungen wurde durch die Vorberathung der bevorstehenden Generalversammlung und die Besprechung der auf derselben zu stellenden Anträge ausgefüllt.

Bereits am 7. Mai hatten zwei Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses, die Herren Oberbürgermeister a. D. Kaufmann und Professor Dr. Simar, Veranlassung genommen, sich in einem gedruckten Circulare an den Gesamt-Vorstand zu wenden. Sie hatten in demselben die

Frage angeregt, ob durch die im Frühjahr erfolgte Uebersiedelung des Vorsitzenden von Bonn nach München eine Aenderung in der Geschäftsführung nöthig gemacht scheine, und zugleich darauf hingewiesen, daß eine anderweitige Lösung der Personenfrage möglicherweise Veränderungen in der Organisation des geschäftsführenden Ausschusses nach sich ziehen müsse. Sie hatten endlich daran erinnert, daß nach §. 10 des Statuts bei Gelegenheit der im Jahre 1882 abzuhaltenden General-Versammlung die Neuwahl des Verwaltungs-Ausschusses und der Sections-Vorstände stattfinden habe, und bemerkt, daß es sich kaum empfehlen dürfe, diese Neuwahl vorzunehmen, ehe über das Bedürfniß einer eventuellen Aenderung in der Organisation entschieden sei. Da nun diese letztere Entscheidung sich nicht anders als an der Hand der Erfahrung werde treffen lassen, so ercheine es angemessen, den Termin der Neuwahl mit Zustimmung der General-Versammlung bis zum Jahre 1883 hinauszuschieben. Nunmehr war dem Vorstande ein in diesem Sinne formulirter Antrag vorgelegt worden. Derselbe wurde ohne Debatte genehmigt.

Ein besonders wichtiger Punkt der Tagesordnung betraf das historische Jahrbuch. Von Herrn Dr. Georg Hüffer, welcher von Anfang an die Redaction geführt hatte, und dem in erster Linie das rasche Aufblühen des Unternehmens zugeschrieben werden mußte, war im Laufe des Sommers ein motivirtes Schreiben an den Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses gerichtet worden, welches das Ansuchen enthielt, ihn mit dem 1. Januar 1883 seiner Verpflichtung zu entheben. Dieser Schritt hatte selbstverständlich das lebhafteste Bedauern seitens des Vorstandes der historischen Section und der Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses hervorgerufen, denen davon sofort Kenntniß gegeben worden war. Anderseits ließ sich das Gewicht der Gründe nicht verkennen, welche Herrn Hüffer zu seinem Entschlusse bestimmt hatten, und konnte daher auch der Gesamtvorstand nicht anders, als demselben seine Genehmigung erteilen. Er that dies indessen nicht, ohne zugleich den Vorsitzenden zu beauftragen, dem mehrgenannten Herrn Namens des Vorstandes in einem besondern Schreiben den Dank für seine dem Jahrbuche zugewandte aufopfernde Thätigkeit auszusprechen.

Herr Hüffer hatte selbst bereits in seinem Entlassungsgesuche die Frage des Nachfolgers erörtert und darauf bezügliche Vorschläge gemacht. Im Anschlusse an dieselben hatte der Verwaltungs-Ausschuß geglaubt, sich auf eine bestimmte Persönlichkeit einigen zu sollen, welche von urtheilsfähiger Seite als vorzüglich befähigt bezeichnet worden war. Die eingehenden, durch zwei Sitzungen fortgesetzten Berathungen des Gesamt-Vorstandes ließen es indessen sehr fraglich erscheinen, ob sowohl die Mittel als auch die Organisation der Gesellschaft es erlauben würden,

dem in's Auge gefaßten Gelehrten hinreichenden Ersatz für das Aufgeben einer staatlichen Stellung zu bieten. Ein Abschluß der Angelegenheit wurde nicht erreicht und der Verwaltungs-Ausschuß mit der Fortführung derselben betraut.

Dagegen fand ein anderer, auf das zweite große, noch in der Vorbereitung begriffene Unternehmen der Gesellschaft, die Herausgabe eines Staatslexicons, bezüglich der Vorschlag eine glückliche Erledigung. Die Einstellung eines zweiten Redacteurs gibt begründete Aussicht auf rascheres und gedeihliches Fortschreiten des wichtigen Werkes.

Außerdem lag eine stattliche Reihe von Gesuchen um Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen vor. Dieselben waren fast ausnahmslos wohl begründet, zu seinem Leidwesen sah sich der Vorstand trotzdem, mit Rücksicht auf die stark in Anspruch genommenen Mittel der Gesellschaft, nicht in der Lage, sie sämmtlich zu bewilligen.

Die General-Versammlung selbst wurde am 17., Morgens 9 Uhr, durch ein feierliches Hochamt im Dome eröffnet, welches der hochw. Hr. Bischof Dr. Drobe unter Assistenz des Hrn. Weihbischofs Dr. Freusberg pontificirte. Kurz nach 11 Uhr begann im Rathhause, dessen schöne Räume in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt waren, die geschäftliche Sitzung, an welcher die beiden H. Bischöfe theilnahmen. Der Vorsitzende des Verwaltungs-Ausschusses, Professor v. Hertling, übernahm, da ein Mitglied des Ehren-Präsidiums nicht anwesend war, den Vorsitz und ersuchte den hochw. Hrn. Bischof Dr. Drobe, der Versammlung den bischöflichen Segen zu ertheilen. Derselbe erfüllte diese Bitte nach einer herzlichen Ansprache voll freundlicher Anerkennung der Gesellschaft, welche im Streben nach der Wahrheit auch der wahren Freiheit diene, und ihre höchste Aufgabe in der Ausöhnung des Glaubens und des Wissens erblicke.

Hr. Bürgermeister Franckenberg widmete den Anwesenden im Namen der Stadt Paderborn herzliche Worte der Begrüßung. Freudig sei die Wahl Paderborns als Ort der General-Versammlung von der Bürgerschaft begrüßt worden, und er selbst habe gern seinen Urlaub unterbrochen, um als Vertreter und Bürger der Stadt wie als Katholik die Begrüßung der Gäste zu übernehmen. Der tief religiöse Sinn des katholischen Westfalen trete in Paderborn überall auch äußerlich zu Tage, und in einer Zeit, wo die christliche Welt so entschieden vor die Wahl zwischen Glauben und Unglauben gestellt werde, begrüße er als Vertreter Paderborns mit doppelter Freude — nicht als Fremde und Gäste, sondern als liebe Freunde — eine Gesellschaft, welche bei jener Entscheidung eine wichtige Stellung einnehme.

Nachdem der Vorsitzende dem Hrn. Franckenberg den verbindlichen Dank der Gesellschaft ausgesprochen hatte, erstattete der General-Secretair Hr. Ober-Bürgermeister a. D. Kaufmann den Finanzbericht.

Am 31. December 1881 zählte die Gesellschaft 2274 Mitglieder resp. Theilnehmer. Bis zum ersten August d. Jahres traten bei 75 Mitglieder und 18 Theilnehmer. Dagegen verlor die Gesellschaft durch Tod und andere Ursachen 97 Mitglieder und 28 Theilnehmer, so daß sie am letztgenannten Tage nur 2232 Mitglieder und Theilnehmer zählte, also einen kleinen Rückgang zu bedauern hatte. Neu beigetreten sind u. A. die hochwürdigsten Herren Bischof Dr. Drobe, Weihbischof Dr. Freusberg und Abt Basilius Oberholzer von Maria-Einsiedeln; ferner der katholische Studenten-Verein Ottonia in München, das katholische Casino in Kassel und die Landcapitels-Leje-Gesellschaft Niedingen in Württemberg. Die Gesellschaft begann das Vereinsjahr 1881 mit einem Vermögensbestande von 32,738 M. 56 Pfg. Die Einnahmen betrugen 1881 28,189 M. 54 Pfg., die Ausgaben 25,801 M. 54 Pfg.; es blieb ein Kassenbestand von 2387 M. 80 Pfg., und konnte unter Zurechnung der Zinsen der Depositen und des Coursgewinnes an Werthpapieren im Betrage von 236 M. 55 Pfg. ein Vermögensbestand von 35,362 M. 91 Pfg. in das Rechnungsjahr 1882 übertragen werden. Auf Stipendien und Schriftsteller-Honorare entfielen 7767 M. 6 Pfg., auf die Redaction des historischen Jahrbuches 1725 M., auf die Redaction des Staats-Lexicons 2400 M., auf Druck und Verwendungs-Kosten 11,359 M. 63 Pfg., auf Entschädigung für Reisekosten zur General-Versammlung 224 M. 80 Pfg., auf Porto-Auslagen 477 M. 55 Pfg., auf Bureaukosten, Redactions-Bibliothek des historischen Jahrbuches, Gehalt des Hilfssecretairs und sonstige Verwaltungskosten 1847 M. 50 Pfg., in Summa 25,801 M. 54 Pfg. Dieser anscheinend günstige Vermögensstand wird als nicht ausreichend angesehen werden müssen, wenn man ihn den immer steigenden Anforderungen gegenüberstellt. Diesen wird nur theilweise entsprochen werden können, wenn dabei das historische Jahrbuch weiter gefördert, und die Herausgabe des Staats-Lexicons ihrem Ziele näher gebracht werden soll. Es erscheint dann eine Abnahme des angesammelten und in Werthpapieren angelegten Vereinsvermögens wahrscheinlich, wenn es nicht gelingt, die Zahl der Mitglieder überhaupt, und ganz besonders die der Ehrenmitglieder bedeutend zu erhöhen, da vorzugsweise die ansehnlichen Beiträge der letztern die Ansammlung eines Reservefonds möglich gemacht haben.

Entsprechend dem Antrage der Revisoren wurde dem Hrn. General-Secretair Decharge ertheilt. Als Revisoren wieder= resp. neugewählt wurden die Herren Buchhändler Henry (Bonn), Kaufmann Hoffmann (Bonn) und Rentner W. Scheben (Köln).

Es folgte der Bericht des Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses Professor v. Hertling. Derselbe lautete wie folgt.

Die laufenden Geschäfte der Gesellschaft wurden in der bisherigen Weise vom Verwaltungs-Ausschuß besorgt; nur mußte seit Ostern dieses Jahres in Folge der Berufung des Vorsitzenden nach München manches, was bisher mündlich verhandelt worden war, auf schriftlichem Wege zur Erledigung gebracht werden. Ein abschließendes Urtheil darüber, ob dies auch in der Folge ohne Schaden für die Wirksamkeit der Gesellschaft sich werde durchführen lassen, glaubt der Verwaltungs-Ausschuß für jetzt noch nicht abgeben zu können; er ist vielmehr der Meinung, daß hierfür nur die Erfahrung eines längern Zeitabschnittes entscheidend sein könne.

Als erste Vereinschrift für 1882 erschien: Der Spiritismus, von Dr. C. Gutberlet; als zweite: Berthold von Regensburg, von C. Unkel; eine dritte ist in Vorbereitung

und wird voraussichtlich in November zur Ausgabe gelangen. Das historische Jahrbuch ist in regelmäßiger Folge, den Bestimmungen des Programmes entsprechend, weitergeführt worden, und hat in seiner innern Entwicklung guten Fortschritt genommen, was sich durch das Anschwellen der Hefte auch nach Außen hin documentirt. Die neuerdings beigegebene Zeitschriftenchau hat — so weit bekannt — allerseits beifällige Aufnahme gefunden. Die Zahl der Abonnenten beträgt gemäß der Aufstellung vom 6. Juli 842. Die Arbeiten für das Staats-Lexicon sind fortgesetzt worden.

Hr. Dr. Bardenhewer hat seine Aufgabe zum Abchlusse gebracht. Das Werk ist unter dem Titel: Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen *liber de causis* erschienen. Hr. Dr. A. Schill hofft die Geschichte des Janßenismus bis 1. April 1884 vollenden zu können. Herr Dr. C. Krieg hat seine Untersuchung über die Urheberchaft der dem Boethius zugeschriebenen theologischen Schriften energisch gefördert, so daß dem Abchlusse in nicht allzu langer Frist entgegengesehen werden kann. Ueber seine Forschungen in römischen Archiven und Bibliotheken berichtet Hr. Dr. Galland: . . . (Statt des hier gegebenen kurzen Auszuges folgt weiter unten der ausführliche Bericht in den Verhandlungen der historischen Section.) . . . Hr. Dr. A. Kaufmann, welcher auch in dem abgelaufenen Jahre die Arbeiten über Thomas Cantipratanus fortgesetzt hat, macht in dem eingesandten Berichte aufmerksam darauf, daß nach einer ihm aus Belgien gekommenen Privatmittheilung die französischen Dominicaner mit der Vorbereitung einer neuen Ausgabe von Echard und Quetif's *Scriptores ordinis Praedicatorum* beschäftigt sind, von welcher der Druck angeblich bereits begonnen habe. Mit Rücksicht auf die den Herausgebern ohne Zweifel zu Gebote stehenden reichern Quellen und Hülfsmittel, wo es sich um die Biographie eines Ordensgenossen handelt, glaubt der Verfasser vor dem Erscheinen der neuen Auflage mit seiner Arbeit nicht hervortreten zu können. Hr. Pfarrer Wöcker hat die auf die Geschichte der katholischen Kirche in Norddeutschland nach der Reformation bezüglichen Studien in dem Umfange fortgesetzt, in welchem ihm die Erfüllung der Pflichten seines Amtes dies gestattete, und zu diesem Ende die Archive in Bremen, Hannover, Hildesheim und Osnabrück mit glücklichem Erfolge durchforscht. Das zur Ergänzung einer bisher vernachlässigten Seite der diplomatischen Wissenschaft bestimmte Werk des Hrn Dr. v. Buchwald über Bischofs- und Fürsten-Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, zu dessen Drucklegung seitens der Gesellschaft eine Beisteuer bewilligt worden war, ist vor kurzem erschienen. Weiteres ist in Vorbereitung begriffen. Zum ersten Male ist der Verwaltungs-Ausschuß in der Lage, nicht darüber Klage führen zu müssen, daß die von der Gesellschaft gebotene Hülfe zu wenig von Seiten derjenigen angerufen worden, denen dieselbe stiftungsmäßig zugebracht ist. Handelt es sich vielmehr bereits umgekehrt darum, zu erwägen, ob und in wie weit den laut gewordenen, den Zwecken der Görres-Gesellschaft entsprechenden Anforderungen aus den vorhandenen Mitteln Genüge geschehen könne, so wird dieser Bericht zwar nur mit der einen, aber um so dringender Bitte an alle Freunde der katholischen Wissenschaft schließen müssen, den Vorstand durch reichlich gespendete Beiträge in den Stand zu setzen, dem vorgezeichneten Ziele immer allseitiger und nachhaltiger nachzustreben.

Hr. Bisthumsverweser Dr. Moufang (Mainz) sprach hierauf dem Vorstande den Dank für seine Thätigkeit aus und entwickelte zugleich in lebhafter, von allgemeinem Beifall begleiteter Rede die Wichtigkeit der von der Görres-Gesellschaft verfolgten Ziele.

Sodann wurde der bereits erwähnte Antrag des Vorstandes in nachstehender Form zur Discussion gestellt:

„Die General-Versammlung wolle beschließen, die durch §. 10 der Statuten vorgeschriebene Wahl der Mitglieder des Verwaltungsaususses und der Sections-Vorstände in diesem Jahre auszusetzen und die gegenwärtigen Mitglieder des Verwaltungsaususses und der Sections-Vorstände bis zur General-Versammlung des nächsten Jahres mit der Fortführung der Geschäfte zu betrauen.“

Der Antrag wurde durch das Vorstandsmitglied Hrn. Domcapitular Dr. Haffner begründet und gelangte hierauf, ohne daß ein Widerspruch laut geworden wäre, zur Annahme.

Ein weiterer, von Hrn. Dr. Hülzkamp eingebrachter und von dem Gesamt-Vorstande unterstützter Antrag ging dahin:

in §. 2 der Statuten unter den Aufgaben der Gesellschaft auch „Unterstützung anderweitiger wissenschaftlicher Bestrebungen“ einzuschalten.

In seiner Begründung betonte der Antragsteller insbesondere die Nothwendigkeit der Unterstützung katholischer Privat-Dozenten. Bisher sei dies laut §. 2 der Statuten nur möglich gewesen, wenn der Stipendiat sich zu einer ganz bestimmten wissenschaftlichen Leistung verpflichtete, eine Beschränkung, von welcher in einzelnen Fällen abzugehen sich sehr empfehle. Der Antrag wurde ohne Debatte mit der zu Statuten-Änderungen erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln angenommen, und damit zugleich, wie seitens des Vorsitzenden, ohne Widerspruch zu finden, constatirt wurde, die in §. 12 sich ergebende redactionelle Änderung.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung war der von Hrn. Subregens Dr. Bingmann (Köln) nach vorheriger Anmeldung beim Vorstande gestellte Antrag:

„die General-Versammlung wolle beschließen, durch eine öffentliche Kundgebung ihre Theilnahme an der Feier des dritten Centenariums d. h. Theresia (15. October) zu bezeugen, und zwar durch eine Adresse an den hochw. Bischof von Salamanca, Monj. Narciso Izquierdo, als den Oberhirten des Sprengels, in welchem die h. Theresia ihre letzte Ruhestätte gefunden (Alba de Tormes)“.

Die Begründung schilderte die h. Theresia als eine Heilige von ganz universaler Bedeutung, als Reformatorin des Klosterlebens, als große Gelehrte und klassische Schriftstellerin, der es an wissenschaftlichen Titeln für die vorgeschlagene Huldigung wahrlich nicht fehle. In Spanien werde das Centenarium unter großartiger Betheiligung auch der officiellen Kreise ohne jeden Unterschied der Parteien gefeiert; auch in andern Ländern würden Kundgebungen vorbereitet, und die Gesellschaft würde

gewiß in Görres' Geiste handeln, wenn sie dafür Sorge, daß an dem Feste der „mystischen Lehrerin“ Deutschland nicht unvertreten bleibe. Auch dieser Antrag gelangte zur Annahme, mit seiner Ausführung wurde der Verwaltungs-Ausschuß betraut. Hierauf schloß der Präsident die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mittheilungen.

In den ersten Nachmittagsstunden besichtigten zahlreiche Theilnehmer der General-Versammlung unter freundlicher Führung des Hrn. Domcapitulars Klein, Diöcesanbaumeister Gölldenpfennig und Dr. End die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt. Um 3 Uhr begann die Sitzung der philosophischen Section, welche nahezu vollständig durch einen Vortrag des Hrn. Domcapitulars Dr. Hassner ausgefüllt wurde.

Redner erinnert an die von verschiedenen Naturforschern der neuesten Zeit, insbesondere von Virchow und Dubois-Reymond, gegebenen Aeußerungen über die Grenzen der mechanischen Natur-Erklärung, und begrüßte dieselben als Zeichen der Ernüchterung. Auch referirte er über die Aufnahme, welche diese Aeußerungen, insbesondere die von dem letztern veröffentlichten Vorträge über die Grenzen des Natur-Erkennens und die sieben Welträthsel bei andern Naturforschern, Häckel u. s. w., gefunden haben. Indem er die von Dubois-Reymond als Pyrrhonismus in neuem Gewande bezeichnete Selbstbeschränkung der Naturwissenschaft einer eingehenden Kritik unterzog, gab er sein Urtheil dahin ab, daß es eben so verfehlt sei, wenn die Naturforschung die psychologischen und metaphysischen Probleme als unlösbare Räthsel abweise, wie es unberechtigt sei, wenn sie dieselben durch mechanische Natur-Erklärung zu lösen beanspruche. Die mechanische Natur-Erklärung, so wurde ausgeführt, sei, wenn auch in gewissen Grenzen berechtigt, doch nur ein Fragment, welches in der höheren Naturphilosophie seine Ergänzung suchen und in dem Bekenntniß Gottes seinen Abschluß finden müsse. (Der Vortrag ist unter dem Titel „Das Ignoramus der neuesten Naturforschung“ bei Goessler Nachfolger, Frankfurt a. M. 1883, als Nr. 6 der zeitgemäßen Brochüren sowie in Separat-Abdruck erschienen.)

Unmittelbar daran schloß sich die Sitzung der historischen Section. Hr. Dr. Cardauns verband mit der Begrüßung der an dem uralten Sitze christlichen Glaubens, christlichen Lebens und christlicher Wissenschaft tagenden Versammlung den Dank für seine auf der vorigjährigen General-Versammlung erfolgte Wahl zum Vorsitzenden. Sodann ersuchte er den Redacteur des historischen Jahrbuchs, Hrn. Dr. G. Hüffer, den üblichen Jahresbericht zu erstatten.

In Ausführung und Ergänzung der in dem allgemeinen Jahresberichte der Gesellschaft gegebenen Nachweise über das Historische Jahrbuch constatirte der Vortragende einen

Abonnentenstand (zu Mitte August) von 849, welche Zahl sich vertheilte auf 628 Gesellschafts-, 158 Buchhandel-Abonnenten, 45 Tausch- und 18 Freieemplare. Die gegen das Vorjahr (Gesamtsumme 915) eingetretene Reduction der Abonnentenziffer trifft ausschließlich auf die Abonnenten aus der Görres-Gesellschaft. Zu möglichster Verbreitung des Jahrbuches und um dessen Bekanntwerden in ferner stehenden Kreisen thunlichst zu fördern, wurden zu Mitte December 800 Circulare — enthaltend den Inhalt der beiden ersten Jahrgänge, das Programm, die Abonnementsbedingungen und einen Hinweis auf die neue Zeitschriftenchau — versandt an alle hervorragenden Bibliotheken, Archive und Klöster, an alle Universitäts-Professoren und Dozenten der Geschichte und verwandter Disciplinen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Die einzelnen in einer Auflage von 1200 Exemplaren gedruckten Hefte des Jahrbuches sind zu theilweise recht späten Terminen versandt, ein Uebelstand, der bisher nicht zu beheben war und wesentlich in der großen Stärke dieser Hefte seinen Grund hatte. Mehrseitigen Beifall hat die mit Januar 1882 begonnene Zeitschriftenchau gefunden. An Beiträgen liefen ein seit der vorjährigen General-Versammlung: 55, bei denen sich 15 befanden, welche aus irgend einem Grunde zur Veröffentlichung ungeeignet erschienen. Unter den Verfassern der im Jahrgang 1882 zum Abdruck gelangenden Aufsätze und Recensionen wiegen die Laien vor den Priestern um einiges vor; der Abstammung nach sind 13 Norddeutsche, 10 Süddeutsche, 8 Oesterreicher. Die Gesamtzahl der seitherigen activen Mitarbeiter stieg von 40 auf 53, von denen bisher einige 20 mit mehrmaligen Beiträgen figuriren. Der gegenwärtige Stand der Arbeiten und die weiteren Aussichten sind gleichmäßig als sehr günstig zu bezeichnen. Das Octoberheft mit manchem Inhalt ist in Vorbereitung; die eingelieferten oder fest zugesagten Beiträge belaufen sich auf 13 Aufsätze und 15 theilweise recht umfangreiche und eindringende kritische Recensionen. Die schon seit Beginn dieses Jahres eingetretene Stofffülle welche das Festwurzeln des Jahrbuches in erfreulichster Weise bekundet, hatte ein Anschwellen der Hefte zu dem programmmäßigen Maximum von 12 Bogen und demgemäß eine Ueberschreitung der Gesamtstärke des Jahrganges (40 Bogen) zur Folge. Trotzdem hierdurch die Kosten eine nicht unbeträchtliche Steigerung erfuhren, auch für die Zukunft eine Abnahme des Angebotes an tüchtigen Arbeiten nicht so leicht zu besorgen steht, dürfte an eine Erhöhung des seitherigen Abonnementspreises ohne Schaden für das Unternehmen nicht wohl zu denken sein. Zum Schluß eröffnete der Vortragende einen Blick in den langjamen aber sichtlichen Fortgang der katholischen Geschichtswissenschaft, sowie der verwandten Wissenszweige in Deutschland, und forderte zu stets wirksamerer Arbeit im Dienste dieser hohen Aufgabe wie zu nachhaltiger Unterstützung der darauf gerichteten Bestrebungen auf.

Nach einigen zu thatkräftiger Förderung des Jahrbuches anregenden Bemerkungen des Herrn Bisthumsverweisers Dr. Moufang aus Mainz erhielt das Wort Herr Dr. Galland zu einer resumirenden Berichterstattung über seine archivalischen Forschungen in Rom.

Die in den römischen Archiven und Bibliotheken von November 1879 bis Juli 1882 von mir betriebenen Studien bezweckten die Auffindung ungedruckter Materialien zur neuern Kirchengeschichte, an erster Stelle zu einer Darstellung der Beziehungen zwischen Rom und Brandenburg-Preußen seit der Reformation bis zu Anfang dieses Jahrhunderts.

Für das 16. Jahrhundert war wegen der damals noch geringen Bedeutung Brandenburgs auch nur geringe Ausbeute zu hoffen, zumal viele einschlägige Nachrichten bereits von Raynald, Pallavicini und dem französischen Bearbeiter der handschriftlichen (in der Bibl. Ottob. aufbewahrten) *vita Cardinalis Commendoni*, sodann von Lämmer, Dittrich, Pastor u. A. bekannt gegeben waren. Die Durchsicht der in dem nur schwer zugänglichen

Archiv des Cardinals-Collegiums aufbewahrten *acta consistoriala*, d. h. amtlicher Protokolle über alle in den Consistorien und Congregationen des hl. Collegs verhandelten Gegenstände, lieferte nur einige Nachrichten von Belang über Albrecht von Brandenburg und andere die Säkularisation von Kirchengütern betreibende Mitglieder desselben Hauses. Wegen der sonstigen Reichhaltigkeit aber dieser amtlichen und zuverlässigen Acten, die von Lämmer (*Annal. Rom.* p. 84), der sie nur in mangelhaften Copien gesehen, als „sehr werthvolle kirchengeschichtliche Quellen“ bezeichnet werden und von Raynald und Pallavicini nur spärlich benutzt sind, copirte ich alle zur Geschichte des sog. Reformationszeitalters (1517—1555) dienlichen Mittheilungen. Im Uebrigen excerpirte ich einige auf Brandenburg bezügliche Relationen der Vatic. Bibliothek, u. a. eine „*de captivitate Landgravii*“, welche über die Intercession des Brandenburgers für letzteren beim Kaiser längere Mittheilung macht, ein paar andere über die politischen und religiösen Verhältnisse Pommerns und die Anwartschaft Brandenburgs auf dieses Land, ferner die Berichte des Prager Nuntius Malaspina betreffs der Beziehungen des Abtes von Neuzelle zu Brandenburg, sowie zwei längere Relationen über den damaligen Stand der Dinge in Deutschland: die eine aus dem Jahre 1588, die andere gegen Ende des 16. Jahrhunderts vom Cardinal von Piacenza verfaßt, mit trefflichen Daten über die Säkularisation und Protestantisirung der mit der Zeit an Brandenburg gefallenen Bisthümer. — Neben diesen mehr zufälligen und Gelegenheits-Berichten erschließt sich mit den in den siebenziger Jahren des genannten Jahrhunderts beginnenden, größtentheils im vaticaniſchen Geheimarchiv aufbewahrten Kölner Nuntiaturberichten und den correspondirenden Instructionen der Curie eine fast stetig fließende reichhaltige Quelle. Gleich der erste Band bringt instructive Visitationsberichte des Bonner Canonicus Trivio aus den nachher mit Brandenburg vereinten Territorien und bezügliche Briefe vom Cardinal von Como, Alexander Farneſe, Madruzzo, Morone, Malaspina u. A. Der Inhalt der drei folgenden bis 1600 reichenden Bände bezieht sich vornehmlich auf die Coalitionsbestrebungen der protestantischen Fürsten und Frankreichs, in denen auch Brandenburg eine Rolle spielt. Im Jahre 1590 taucht dann die kirchlich und politisch gleich wichtige jülich-cleveſche Successionsfrage auf, welche mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch auch für Rom und seine Nuntien einen Hauptgegenstand der Sorge und den Anlaß zu vielen diplomatischen Maßnahmen und einer umfangreichen Correspondenz gegeben hat.

Die genannten und folgenden Bände der Acten der Kölner Nuntiatur liefern im Nähern sehr detaillirte Berichte über die Verhältnisse am Hofe des Herzogs von Cleve, über die Aspirationen Brandenburg's, die Occupation der cleve'schen Lande (1609), den Vergleich von Xanten (1614), den Uebertritt des Kurfürsten von Brandenburg zum Calvinismus u. a. Für den jülich-cleveſchen Erbfolgekrieg und den Anfang des damit zusammenstoßenden dreißigjährigen Krieges lieferten statt der hier mangelnden Kölner Nuntiaturberichte eine Reihe von Instructionen und Relationen der vaticaniſchen Bibliothek aus den Jahren 1610, 21, 22 und 24 guten Ersatz. Von den seit 1625 wieder vorhandenen Nuntiaturberichten und parallel laufenden Instructionen des Staatssecretärs sind von besonderm Interesse die Mittheilungen des Nuntius Pierluigi Carafa über den 1629 abgeschlossenen Vertrag zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg, über den auch von Tilly richtig charakterisirten brandenburgischen Minister Grafen Adam von Schwarzenberg und dessen Bestrebungen, über die Fortschritte der Gegenreformation, namentlich im Bisthum Halberstadt, die Gewaltthätigkeiten des Administrators von Magdeburg aus dem brandenburgischen Hause gegen Capitel, Klerus und Klöster der Erzdiöcese, die geplante Heirath des Pfalzgrafen mit einer brandenburgischen Prinzessin, die convertiren sollte, sowie über die durch Gustav Adolph's Siege sehr bedrohlich gewordene Lage der Katholiken in Deutschland. Eine außerordentlich reiche Ausbeute für die einschlägigen Ereignisse der vierziger und beginnenden fünfziger Jahre gewährte der in der Privatbibliothek des Fürsten Chigi

aufbewahrte schriftliche Nachlaß des zunächst für die Kölner Nuntiatur und dann auch für die in Münster stattfindenden Friedensverhandlungen (1642—48) bevollmächtigten päpstlichen Gesandten Fabio Chigi, nachherigen Papstes Alexander's VII., dessen geistreiche, von scharfer Beobachtungsgabe zeugenden Briefe und Depeschen genauesten Bericht erstatten über die unter der kräftigen Regierung des großen Kurfürsten stetig wachsende Bedeutung Brandenburg's, über dessen Pläne und politische Schachzüge, über das Vorgehen des brandenburgischen Gesandten in Osnabrück, über die Verbindung mit den Holländern und Schweden, über den Plan einer Heirath mit der Königin von Schweden, über den jeweiligen Stand der Frage des Verzichtes auf Pommern und der dafür beanspruchten Entschädigung durch katholische Bisthümer, über das Vorgehen der brandenburgischen Regentschaft in Cleve, worüber die an Fabio Chigi gerichteten und in der Bibl. Chigiana befindlichen Briefe des Kantener Propstes Johannes Düsseldorf informirten, sowie über den Streit des Kurfürsten mit dem Pfalzgrafen, der selbst den Nuntius hiervon in Kenntniß setzte. Indem dieser in des Brandenburgers wachsender Macht das künftige Bollwerk des Protestantismus erkannte, bekämpfte er eifrigst dessen Ansprüche bezüglich der Erzbisthümer und Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Minden und Osnabrück, sowie die Forderung, auf dauernden Verzicht seitens der Katholiken bezüglich der schon von Brandenburg occupirten Bisthümer Havelberg, Brandenburg und Lebus. Uebrigens habe ich hier, wie bei den *acta consistorialia*, auch die sonstigen auf die Friedensverhandlungen bezüglichen Nachrichten von Belang copirt. — In den Kölner Nuntiaturberichten der Folgezeit tritt wieder die jülich-cleve'sche Frage in den Vordergrund, bis im Jahre 1666 ein endgültiges Abkommen getroffen wird, worüber zugleich der Pfalzgraf persönlich an den Papst und den Cardinal-Staatssecretär berichtet. Ueber fernere Berührungspunkte zwischen Rom und Brandenburg gegen Ende der achtziger Jahre unterrichtet namentlich die in der Bibl. Corsiniana befindliche umfangreiche Correspondenz des Nuntius Tanara. Für die neunziger Jahre fand ich auch in den im vaticaniſchen Archiv bewahrten Acten der Nuntiaturen von Wien, Paris und namentlich Brüssel mancherlei Interessantes. Die Durchsicht der genannten und anderer Acten, namentlich die Correspondenz des Nuntius von Madrid mit Rom während desselben Zeitraums lieferte mir zugleich das hauptsächlichste Material für eine Darstellung der Politik des hl. Stuhles in der spanischen Erbfolgefrage und der Geschichte der katholischen Kirche in England, Schottland und Irland unter Wilhelm III. von Oranien.

Am reichhaltigsten und ergiebigsten flossen mir die Quellen für das 18. Jahrhundert. Aus der Durchsicht von etwa 50 Bänden des vaticaniſchen Archivs und einer Reihe anderer in der Bibl. Vaticana und der Corsiniana über die Ereignisse der zwei ersten Decennien dieses Jahrhunderts gewann ich das wesentliche Material für eine Geschichte des Pontificats Clemens XI. (1700—1721), namentlich für zwei wichtige Fragen desselben: des Papstes Stellung zum spanischen Erbfolgekriege und zu Deutschland, vornehmlich zu Pfalz-Neuburg, Hannover, Sachsen und vor allem zu Brandenburg-Preußen. Gleich in den Anfang dieses Pontificats fällt der bekannte Streit wegen der Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König von Preußen; das vatic. Archiv bewahrt ein ganzes Volumen bezüglicher Documente unter dem Titel: *Prussia, Scritture concernenti la riprovazione del titolo Regio usurpato dal Marchese di Brandeburgo*. Weiteres Material lieferten trotz Theiner und Lehmann zahlreiche unedirte Briefe des durch seine ausgebreitete politische Wirksamkeit neben Bossuin stehenden Jesuitenpaters *Moriz Bota* mit interessanten Mittheilungen über seinen Aufenthalt am Berliner Hofe, seine Disputationen mit den protestantischen Hoftheologen und über das Katholisiren des Königs und der Königin. Jene Briefe befinden sich in der Bibliothek des Fürsten Barberini und in den Archiven der Propaganda und des Vaticanus. An letzterer Stelle fand ich auch die umfassende, sehr reichhaltige

Correspondenz des kurpfälzischen Ministers Stefani, spätern Bischofs von Spiga, welche eine Art Fortsetzung der Vota'schen Berichte bildet. Daneben sind aus den Kölner Nuntiaturberichten die Schlußrelationen der Monsignore Bussi und Alessandro Borgia zu nennen. — Zu dem bisher Genannten lieferte von etwa 1630 ab das Archiv der Propaganda belangreiche Ergänzungen. Und da mit Beginn des 18. Jahrhunderts alle auch an die Staatssecretarien gesandten Schreiben bezüglich Preußens als Missionslandes von dieser an die Congregation der Propaganda zur Einsicht gegeben wurden, so glaubte ich für meine Sammlung der Prussica aus der Folgezeit bis zum 19. Jahrhundert auf die Durchforschung des genannten Archivs mich beschränken zu dürfen. Ebendort gewann ich auch das hinreichende Material für eine Geschichte der nordischen Missionen im 18. Jahrhundert, sowie interessante Mittheilungen über Gründung, Einrichtung und erste Wirksamkeit der Propaganda, welche durch weitere in der vaticanischen und andern Bibliotheken Rom's aufgefundene Schriftstücke die nöthige Ergänzung finden. Endlich lieferte mir der im Museum Borgianum der Propaganda aufbewahrte literarische Nachlaß des Cardinals Stephan Borgia reichhaltige Nachrichten über das Leben und Wirken dieses um Kirche und Wissenschaft hochverdienten Mannes, namentlich auch zahlreiche Briefe von deutschen und dänischen Gelehrten und Alterthumsforschern, wie Herder, Heeren, Eckhel, Tychsen, Zoega, Münter, Adler, Birch u. A.

Ich glaube, meinen Bericht mit der Bemerkung schließen zu müssen, daß die Beschaffung eines so umfangreichen Materials mir wesentlich dadurch erleichtert worden ist, daß ich vielfach über die gewöhnliche Studienzeit hinaus und auch in den Ferien habe arbeiten und zugleich der Hülfe geschickter Abschreiber mich habe bedienen können.

Alsdann referirte Herr Pieper desgleichen über seine römischen Forschungen.

Die vor drei Jahren begonnenen und bis jetzt fortgeführten Studien des Referenten in römischen Archiven und Bibliotheken richteten sich auf die Erforschung von Nachrichten über die nordischen Missionen des 17. Jahrhunderts und namentlich auf die Sammlung bisher unbenutzten Materials für eine Darstellung der Politik Urban's VIII., seiner Stellung zu den europäischen Mächten im dreißigjährigen Kriege.

Für erstgenannten Gegenstand ist Hauptquelle das Archiv der s. congregatio de propaganda fide, welche, im Jahre 1622 von Gregor XV. errichtet, der Centralpunkt für die Missionen der ganzen Welt wurde. Es ist eine wahre Freude, auf diesem Archiv zu arbeiten und die Bemühungen des apostolischen Stuhles für die Verbreitung des Glaubens zu verfolgen. Dazu kommt, daß die Benutzung der Codices durch die größte Zuverlässigkeit und Liebenswürdigkeit der auf dem Archiv beschäftigten Herren sehr angenehm gemacht wird und dasselbe das ganze Jahr hindurch Tag für Tag geöffnet ist. Das Archiv gehört zu den reichsten der ewigen Stadt. Um den Gesichtspunkt zu erhalten, nach welchem diese in ihrer Art einzige Sammlung geordnet ist, genügt es, einen Blick in den Geschäftsgang der Congregation zu werfen. Derselbe ist so eingerichtet, daß die aus den Missionen eingelaufenen Briefe und Berichte von einem der Cardinäle in der Congregations-sitzung mitgetheilt werden, worauf dann Beschluß gefaßt und dieser den Missionären oder Missionsobern zugestellt wird.

Aus diesem Geschäftsgang ergeben sich drei große Serien, von denen die erste die Scritture riferite, die zweite die Atti della s. congregazione und die dritte die Lettere della s. congregazione umfaßt.

Für das 17. Jahrhundert habe ich sämmtliche Bände dieser drei Klassen — die erste mag für diese Zeit 180, die zweite und dritte je 75 Bände enthalten — durchgearbeitet und daraus mit Hülfe eines Copisten ein reiches Material für die Geschichte der nordischen Missionen entnommen.

So fanden sich in den Briefen der Missionäre Janjenius, Stricerius und Becker wichtige Ergänzungen zu dem gründlichen Werke von L. Dreves, „Geschichte der katholischen Gemeinden zu Hamburg und Altona“.

Wir erfahren von den Bemühungen zur Errichtung von Missionen in Dänemark, Schweden und Norwegen; eine Reihe Briefe des Bischofs Wilhelm von Osnabrück unterrichtet über die Durchführung des Restitutionsedictes im nordwestlichen Deutschland; andere berichten über die Wechselfälle der Missionen während des dreißigjährigen Krieges.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde durch die Einrichtung des apostolischen Vicariats, welches anfangs in Hannover seinen Sitz hatte, eine geordnetere Verbindung der nordischen Mission mit der Propaganda-Congregation geschaffen. Außer den authentischen Nachrichten über Gründung, Umfang, Facultäten desselben bewahrt das Archiv eingehende Relationen der apostolischen Vicare über die ihnen unterstellten Missionen.

Nächst dem Propaganda-Archiv versprach das Geheimarchiv des Vaticanus auch für diesen Zweck, in den Berichten der Nuntien nämlich, reiche Beiträge. Denn diese, als die Vertreter des apostolischen Stuhles, waren die natürlichen Mittelglieder zwischen Congregation und Mission und auch hierzu mit Zutheilung bestimmter Gebiete von der Congregation berufen. Der größte Theil der nordischen Missionen unterstand der Kölner Nuntiatur, deren Bände 1—82 und 133—145 ich durchgesehen und excerpirt habe; mehrmals war auch auf die Berichte der Nuntien in Wien, Polen, Brüssel und Paris zu recurriren.

Die zweite Arbeit hat die Stellung Urban's VIII. zu den europäischen Mächten im dreißigjährigen Kriege zum Gegenstande. Bekannt ist die bisherige Auffassung über die politische Stellung des Papstes, wie sie von Ranke zuerst aufgebracht und auch in katholische Werke übernommen ist. Am schärfsten hat diese Ansicht ausgeprägt Gregorovius in seiner Schrift: „Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser.“ „Die beiden Häuser Habsburg,“ so schreibt er, „welche längere Zeit eine mißtrauische, fast feindliche Spannung getrennt hielt, Spanien und Oesterreich, hatten sich fest aneinander geschlossen und sie standen jetzt als die furchtbarste Macht Europa's da. Sie zu brechen hat Urban VIII. versucht und das konnte er nur, indem er Frankreich begünstigte und in Italien wieder Stellung nehmen ließ, endlich, indem er die Schweden und Protestanten zu siegen nicht hinderte.“ (S. 7.)

Als die Nachricht vom Tode des Schwedenkönigs nach Rom kam, zeigte der Papst, so sagt Gregorovius, offen seinen Verdruß (Seite 80). Beiden, Ranke wie Gregorovius, standen reiche römische Quellen zu Gebote, wenngleich ihnen das Vaticanische Geheimarchiv verschlossen blieb. Aber dieser Abgang konnte durch die Vita di Urbano VIII. vom Canonicus Andrea Nicoletti fast vollständig ersetzt werden, da in dem umfangreichen Werke — 9 Bände Folio, jeder 1400 bis 1500 Seiten enthaltend — die Berichte der Nuntien gewöhnlich in extenso mitgetheilt sind. Ranke, der deshalb das Werk sehr hoch schätzt, verdankt demselben seine Berichte der Nuntien. Gregorovius hat es verschmäht, diese reiche Quelle auszubeuten (die wenigen Citate sind meistens untergeordneter Natur) und sich vielmehr nach anderm Material umgesehen, das besser seinem Zwecke entsprach. So benutzte er namentlich die Vitae summorum pontificum et S. R. E. cardinalium suo aevo defunctorum von Theodor Ameyden, einem, um ihn mit einem modernen Ausdruck zu charakterisiren, antikirchlich gesinnten Zeitungsschreiber; ferner Berichte von modenesischen Residenten, deren Nachrichten schon in Folge ihrer Stellung sehr secundärer Natur sind. Als meine Aufgabe habe ich es nun betrachtet, auf die authentischen Quellen zurückzugehen. Nicoletti's vita di Urbano VIII. war zunächst aus dem oben angedeuteten Grunde ein willkommenes Hülfsmittel und mit Hülfе eines guten Copisten gelang es mir, die wichtigen Capitel vollständig demselben zu entnehmen und damit eine bedeutende Vorarbeit für die Benutzung des vaticanischen Geheimarchivs zu gewinnen, denn dieses, zu dem ich durch die Güte Sr. Eminenz des Cardinals Hergenröther Zutritt erhielt, war jedenfalls als Haupt-

fundort zu betrachten. In den Bänden der *Nuntiatura di Germania, di Francia, di Spagna* ist die in damaliger Zeit meistens chiffirte Correspondenz zwischen der Curie und ihren Vertretern an den Höfen niedergelegt. Für die Zeit Urbans VIII. habe ich dieselbe vollständig benutzt und aus der *Nunziatura di Germania* die Bände 24 bis 32 und 115 bis 141; aus der *Nunziatura di Francia* die Bände 60 bis 91 und der *Nunziatura di Spagna* 64 bis 88 durchgesehen und aus denselben die einschlägigen Briefe oder Deschiffren von Rom an die Nuntien und umgekehrt theils excerpirt, theils copirt, theils mit den bei Nicoletti mitgetheilten, verglichen. Im letzteren Falle war zuweilen ein Mangel an Genauigkeit und Vollständigkeit zu constatiren; im Ganzen jedoch fand sich die Ansicht Ranke's von dem Werthe der Vita vollkommen bestätigt.

Hinzuzunehmen waren noch aus dem Vatic. Geheimarchiv die Bände 1 bis 13 der *Nunziatura per le paci*, die reiche Belege für die Bemühungen des Papstes bieten, den wegen der Mantuaner Erbfolge entstandenen Krieg beizulegen, und aus Band 14 dieser *Nunziatura* und Band 15 ff. der *Nunziatura di Colonia* die Correspondenz des Cardinals Ginetti, der 1636 nach Köln geschickt wurde, um den Frieden zwischen Frankreich, Deutschland und Spanien zu vermitteln.

Bezüglich der andern Handschriften-Sammlungen Rom's soll nur Einiges erwähnt werden. In einem Codex der Bibl. Barberina finden sich die originalen Protokolle des päpstlichen Secretär's über die vom Card. Pazman in Rom gepflogenen Verhandlungen worüber Gregorovius so ausführlich berichtet hat; in zwei andern Bänden die Correspondenz mit dem bairischen Kurfürsten. Diese und die Bibliothek der Fürsten Ghigi und Corsini boten mehrere wichtige Instructionen an Nuntien, so an Pallotto (1628), Grimaldi (1632), Ginetti (1636), Mattei (1639) und Relationen, darunter solche über die Verhandlungen in Köln (1636—1643.)

Benutzt wurden dann noch außer der Bibl. Vaticana die Privatbibliotheken der Fürsten Altieri, Boncompagni und Borghese, sowie die Angelica, Casanatensis und Vallicelliana.

Da die oben angeführte Schrift von Gregorovius vieles dem Staatsarchiv in Modena entnommen, so besuchte ich, um den Werth dieser Quellen zu prüfen und neues Material zu sammeln, im Herbst 1880 die Staatsarchive von Modena, Parma, Turin, Florenz und Neapel, deren Zugänglichkeit nicht genug gerühmt werden kann. War auch die Ausbeute nicht mit der römischen an Werth zu vergleichen, da die Berichte der Residenten kleiner Höfe meistens nur von untergeordneter Bedeutung sind, so wurden doch manche Notizen gefunden und auch die Quellen der von Gregorovius benutzten Gewährsmänner festgestellt.

Das Ergebniß dieser kurz vorgeführten Arbeiten war für mich recht befriedigend, nicht allein, daß das Material umfangreich, die Quellen unanfechtbar sind, sondern auch die Resultate waren erfreulich.

Wir sehen Urban VIII. immer seiner Stellung als Padre commune und Friedensfürst treu bleiben. Die Ränke und Niedertracht der Politik Richelieu's hat er freilich nie vollkommen durchschaut.

Redner schloß mit einer Vergleichung der Ergebnisse seiner Forschungen mit der Darstellung bei Gregorovius.

An vierter Stelle verbreitete sich Herr Dr. v. Buchwald aus Breeß (Holstein) in einem auf urkundliches Material gestützten Vortrage über Frauenbildung des 15. Jahrhunderts.

Anknüpfend an die in seinem Werke „Bischofs- und Fürsten-Urkunden, Beiträge zur Urkundenlehre“ (Rostock, W. Werfer. 1882) ausgeführte Bestrebung, durch schärferes Ein-

dringen in die Urkunden und Briefe gründlichere Kenntniß des mittelalterlichen Lebens zu gewinnen, wählte er Correspondenzen aus dem XV. Jahrhundert zur Illustration dieses Gedankens. Die Briefe der Kurfürstin Anna von Brandenburg an ihren Gemahl Albrecht, welchen Papst Pius II. mit Recht den „deutschen Achilles“, den „Stern der deutschen Nation“ nannte, zeigen, wie die Bildung jener kirchlichen Schule die Briefe abfassen lehrte, sich umwandelte in echt deutsche weibliche Herzensbildung. Anna von Brandenburg, eine der reizvollsten Erscheinungen aus der Frauenwelt des Mittelalters, weiß jeder Lebenslage mit der Brieffeder gerecht zu werden. Hier schildert sie (1475) ihr „Sehnen und Verlangen“ nach dem Gatten, da berichtet sie über ihre Mutter-, dort über ihre Fürstenpflichten; einmal sendet sie einen Feldzugsplan in's Lager, ein anderes Mal einen Gänsebraten, der leider etwas Hautgout bekam. Dann plaudert sie mit unwiderstehlichem Humor von der eiteln Königin von Dänemark vor dem Spiegel (1475) und gesteht treuherzig: „Wann ich seh doch wohl, daß kein Alter für kein Thorheit hilft, das prüf ich an ihr und an mir wohl, wenn wir uns so hübsch dünken, daß wir die Runzeln um die Augen nit sehen.“ In allen Variationen aber drängt sich bald ernst, bald scherzend das Grundthema in die Zeilen, die Liebe zu dem Heldengatten und das innige Vertrauen, Gott und die h. Jungfrau würden ihren Albrecht vor Leid behüten. In gleicher Frömmigkeit und Liebe hat sie ihre Töchter und Stieftöchter erzogen, wie deren Briefe an Albrecht beweisen, so daß sich das Bild zu einem Muster innigen Familienlebens gestaltet.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen kürzte Dr. v. B. seinen Vortrag beträchtlich und kam nicht dazu, darauf hinzuweisen, daß diese muntern Briefchen Geschichtsquellen ersten Ranges sind. Durch sie erst wird der Charakter Albrechts in das rechte Licht gesetzt. Obwohl nun die Wurzeln der heutigen Machtstellung des Hauses Hohenzollern alle auf Albrecht Achilles zurücklaufen, ruhen diese Briefe halbvergessen in den Haus- und Staatsarchiven und sind nur theilweise in Editionen bekannt, welche der Würde der Wissenschaft Hohn sprechen.

In den gelegentlichen kurzen Bemerkungen zu den einzelnen Vorträgen gab der Vorsitzende namentlich seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Unterstützung der Gesellschaft unter wesentlicher Beihülfe ihres Protector's, des hochwürdigen Herrn Cardinal Hergenröther, eine mehrjährige ausgiebige Ausbeutung der gewaltigen Römischen Archivschätze ermöglicht habe. Erst nach 8 Uhr konnte die Sitzung geschlossen werden.

Die Sitzung der Section für Rechts- und Social-Wissenschaft begann am 18. Vormittags 9 Uhr. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, Regierungsraths a. D. Dr. Freiherr von Heeremann, referirte Hr. Professor von Hertling kurz über den Stand der Vorarbeiten für das Staatslexicon. Hierauf erhielt Hr. Gramich (Würzburg) das Wort zu einem Referate über die neuesten katholischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Socialwissenschaft.

Der Vortragende ging von der Bemerkung aus, die Signatur der socialwissenschaftlichen Literatur der Gegenwart sei darin zu finden, daß einerseits die gesichert geglaubten Grundprincipien der modernen Nationalökonomie von allen Seiten angefochten würden, andererseits das Bemühen, die geschichtlichen Grundlagen der heutigen Wirthschaftszustände zu erforschen, besonders hervortrete.

Auf katholischer Seite übt vor allem F. Hike (Capital u. Arbeit. Paderb. 1881) eine strenge Kritik an der gepriesenen Freiheit der Arbeit, des Capitals, der Production, und fordert eine auf den Grund gehende Reform, als deren Kern er corporative Organisation der Erwerbsstände bezeichnet. H. gibt gleichsam eine Summe der Reformgedanken, wie sie die Bewegung des letzten Jahrzehnts geboren hat, sein Werk ist für den christlichen Socialpolitiker höchst beachtenswerth. — Eine Geschichte der socialen Entwicklung des christlichen Abendlandes zu geben und daraus Lehren für die Gegenwart zu schöpfen, hat sich J. Albertus (Die Socialpolitik der Kirche. Regensburg 1881) zur Aufgabe gesetzt, bleibt aber weit hinter derselben zurück. Die geschichtliche Darstellung geht zu wenig in die Tiefe, und die aufgestellten Grundsätze sind nirgends in praktisch verwertbare Gedanken umgesetzt. Noch umfassender ist die Aufgabe, welche G. Ratzinger (Die Volkswirtschaft Freib. 1881) zu lösen unternommen hat; er will alle Probleme in geschichtlicher Betrachtung und zugleich im Hinblick auf die Forderungen der Gegenwart erörtern. R. hebt hervor — wie schon vor ihm Linjennann —, daß das Gesetz der Wirtschaftlichkeit, wie es neuerdings namentlich Schäffle formulirt hat, mit dem Grundprincip der christlichen Moral, der Forderung der Entsagung übereinstimme. Um die geschichtliche Grundlage zu gewinnen, entwirft R. ein glänzendes Bild des Erwerbslebens im Mittelalter, unterläßt aber, anzuführen, wie mühsam doch die damalige wirtschaftliche Ordnung unter vielfachen socialen Kämpfen sich behauptete. In seinen praktischen Vorschlägen ist R. nicht immer glücklich, so muß sein Vorschlag, den landwirtschaftlichen Credit durch Ausgabe von Bodenscheinen zu heben, wohl als undurchführbar bezeichnet werden. Sein Verdienst liegt in der warmen Darstellung christlicher Principien, welche das Gebiet der Wirtschaft zu beherrschen berechtigten Anspruch erheben und niemals vor angeblichen wirtschaftlichen Naturgesetzen zurückweichen können. —

Redner schließt an diese kritische Uebersicht einige Bemerkungen über das Verhältniß des Staates zur Volkswirtschaft an, welche Frage beherrschend für alle socialwissenschaftlichen Untersuchungen geworden ist. Er stellt als Aufgabe des Staates eine doppelte fest: Aufrechterhalten der Rechtsordnung und Fürsorge für die Wohlfahrt des Einzelnen — *tutela reipublicae et communes civium utilitates* (Encyclica v. 29. Juni 1881). Dadurch widerlegt sich die von Albertus vertretene Anschauung, dem Staate stehe nur eine negative Thätigkeit zu. Vielmehr ist festzuhalten, daß die Volksgemeinschaft, welche im Staate ihre nothwendige äußere Organisation findet, eine sittliche Gemeinschaft ist und als solche Verpflichtungen der Gemeinschaft gegen jeden Einzelnen und umgekehrt begründet. In wie weit hat nun über die Erfüllung dieser Verpflichtungen die Obrigkeit zu wachen? Die Volksgemeinschaft ist einerseits freie Gemeinschaft, die Gesellschaft; als solche begründet sie lediglich freie sittliche Pflichten, welche zu erfüllen die Kirche lehrt und mahnt. Andererseits ist die Volksgemeinschaft Zwangsgemeinschaft, der Staat; als solche begründet sie Rechtspflichten, deren Erfüllung erzwingbar ist. Der Kreis dieser letztern Pflichten ist aber lange Zeit für das wirtschaftliche Gebiet zu enge gezogen worden. Hier einzugreifen, unter dem Gesichtspunkte der socialen Gerechtigkeit jeden Act der Gesetzgebung, welcher die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung beeinflusst, — und welcher wichtige Staatsact thut dies nicht? — sorgsam zu prüfen und darnach zu gestalten, ist die schwierige Aufgabe der Obrigkeit. Zum Schlusse bemerkt Redner noch — gegenüber dem abfälligen Urtheile Ratzinger's —, daß neben dem Festhalten der christlichen Grundsätze gründliche Kenntniß der neuern Nationalökonomie für den Fortbau christlicher Socialwissenschaft unerläßlich sei.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Discussion, an welcher sich die Herren Dr. Schmitz (Düsseldorf), Hike (M.-Gladbach), Windthorst, Mousang, v. Hertling und der Vorsitzende betheiligten.

Um 11 Uhr begann sodann die Allgemeine wissenschaftliche Sitzung. Nachdem zunächst in herkömmlicher Weise die Vorsitzenden der drei Sectionen kurzen Bericht über die Verhandlungen derselben erstattet hatten, hielt Herr Dr. Georg Hüffer einen längern Vortrag über die Entwicklung der karolingischen Monarchie zum Kaiserthum. Derselbe ist im Anhange vollständig mitgetheilt.

Hierauf berichtete Herr Domcapitular Dr. Haffner über das Ergebniß des bei Gelegenheit der General-Versammlung in Fulda i. J. 1880 beschlossenen Preisausschreibens. Der Redner führte im Wesentlichen Folgendes aus: „Die gestellte Preisfrage,

eine bündige Entwicklung der Lehre des h. Thomas von Aquin über die Erkennbarkeit Gottes,

zielte nicht dahin, wissenschaftliche oder populäre Arbeiten zu veranlassen, deren Veröffentlichung durch die Gesellschaft zu geschehen hätte (§§. 29 und 30 der Statuten), sondern nur, weitere Studien im Gebiete der thomistischen Philosophie anzuregen. Drei Bearbeitungen sind beim General-Secretariate eingelaufen und zwei Fachgelehrten zur Beurtheilung übergeben worden. Die von denselben erstatteten Gutachten liegen der vom Vorstande getroffenen Entscheidung zu Grunde.

1. Die Arbeit mit dem Motto: *Fides praesupponit cognitionem naturalem sicut gratia naturam* — bekundet ein richtiges Verständniß des Gegenstandes der Untersuchung und der in derselben zu unterscheidenden Fragen. Der gestellten Aufgabe entspricht sie jedoch nicht, da sie die Lehre des h. Thomas über die Erkennbarkeit Gottes weder aus dessen Schriften in hinreichendem Maße ermittelt, noch in ihrem innern Zusammenhang genügend erfaßt. Die Darstellung ist im Allgemeinen gut, wenngleich einzelne Unbeholfenheiten zu bemerken sind. Da die Arbeit mehr als eine Skizze, denn als eingehende Untersuchung der Frage sich darstellt, so kann ihr ein Preis nicht zuerkannt werden, jedoch wird das Geschick und der Fleiß des Verfassers lobend anerkannt.“

Die Eröffnung des versiegelten Couverts ergab als Verfasser Herrn Dr. theol. Brockhoff, Kaplan in Roth-Schönburg, R. Sachsen.

2. „Die Arbeit mit dem Motto: *Fere totius philosophiae consideratio ad Dei cognitionem ordinatur* — stellt die Lehre des h. Thomas mit sorgfältiger Umschau über die einschlägigen Schriften, sowie die später erwachsene Literatur zusammen. Auch führt sie die Erklärung und Begründung der einzelnen Sätze, wie die Widerlegung der entgegenstehenden Ansichten mit Gewandtheit und selbständigem Urtheile aus. Eine einheitliche Entwicklung der Lehre des h. Thomas mit Bezugnahme auf deren

Voraussetzungen und spätere Ausbildung wird jedoch nicht gegeben und kann somit auch diese Arbeit als vollständige Lösung der Aufgabe nicht erachtet werden. Ueberdies ist die Form der Darstellung vielfach hart und lückenhaft. In Anerkennung des von dem Verfasser bekundeten Talentes zu wissenschaftlichen Arbeiten und seines ernstesten Strebens wird demselben der zweite Preis zuerkannt."

Als Verfasser ergab sich Herr Heinrich Joseph Hillenbrand, Stadtkaplan in Fulda.

3. „Die Arbeit mit dem Motto: Deshalb werden auch die verschiedenen Naturwissenschaften . . . durch die Wiederbelebung der alten Philosophie . . . unterstützt werden — ist nach Ziel und Inhalt ungleich umfassender als die beiden vorgenannten. Sie stellt die Lehre des h. Thomas mit eingehender Heranziehung der einschlägigen Schriften dar, verfährt jedoch in Erklärung derselben zuweilen mit einer allzugroßen Freiheit, welche dem Wortlaut Gewalt anthut. Letzteres zeigt sich in gleicher Weise in der Erklärung und Verwendung einzelner Stellen der h. Schrift. Der Verfasser ist bestrebt, die Ergebnisse der neuesten Naturforschung mit den metaphysischen Lehren des h. Thomas in Harmonie zu bringen und insbesondere in den Grundsätzen der mechanischen Naturerklärung ein Fundament für den aristotelisch-thomistischen Gottesbeweis aus der Bewegung zu gewinnen. Wenn auch eine solche Tendenz nicht in jeder Weise als unzulässig erscheint, so muß es doch als ein Fehler der Methode bezeichnet werden, wenn der Verfasser gewisse Hypothesen einzelner Naturforscher, deren Richtigkeit zu prüfen er nicht in der Lage ist, als gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft aufnimmt, um dieselben sodann mit Aussprüchen des h. Thomas in Parallele zu setzen, denen nur eine sehr gewagte Deutung einen damit übereinstimmenden Sinn unterlegen kann. Wiederholt sind in die Abhandlung Meditationen eingefügt, welche theilweise schön und tief gedacht, theilweise etwas überspannt, jedenfalls in diesem Umfange innerhalb einer wissenschaftlichen Arbeit nicht am Platze sind. Die Anordnung und Gliederung der Untersuchung ist im Einzelnen gut, doch würde es zur Vermeidung von Wiederholungen besser gewesen sein, der Behandlung der verschiedenen Gottesbeweise eine allgemeine Erörterung voranzuschicken. Auch ist eine Zusammenfassung des Ganzen am Schlusse zu vermissen. — Abgesehen von diesen Mängeln zeichnet sich die Arbeit durch Belesenheit, Scharfsinn und Formschönheit so vortheilhaft aus, daß sie des ersten Preises würdig erscheint."

Als Verfasser ergab sich Herr Ceslaus Maria Schneider, Pfarr-Vicar in Malmédy.

In seinem Schlußwort gab der Vorsitzende seiner Befriedigung über den Verlauf der Versammlung Ausdruck, sowie dem Wunsche, daß dieselbe das Interesse für die Gesellschaft und für die großen Aufgaben der katholischen Wissenschaft, welcher sie zu ihrem wenn auch kleinen Theile zu dienen berufen ist, in weitere Kreise tragen werde. Hierauf ertheilte der hochw. Herr Weihbischof Dr. Freusberg, welcher sich in überaus warmen und herzlichen Worten über die Ziele und Leistungen der Gesellschaft aussprach, der Versammlung den bischöflichen Segen.

Um 2 Uhr vereinigten sich die Theilnehmer zu einem Mittagessen im festlich geschmückten Saale des Bürgervereins. Der erste Toast auf Se. Heiligkeit Papst Leo, den Gönner christlicher Wissenschaft, brachte Hr. Weihbischof Dr. Freusberg aus. Prof. v. Hertling widmete sein Glas den beiden Kirchenfürsten, welche der Versammlung vom ersten bis zum letzten Augenblick beigewohnt und dieselbe mit ihrem Segen eröffnet und geschlossen hätten. Das Hoch des ersten Beigeordneten, Hrn. Hesse, galt der Görres-Gesellschaft. Dann erhob sich Herr Staatsminister a. D. Windthorst zu einer jener actuellen Tischreden, deren Eindruck sich auch mittels stenographischer Aufzeichnung nicht festhalten und wiedergeben läßt: Universitäts-Erinnerungen des Redners, Resumé über die Verhandlungen der drei Sectionen, Streiflichter auf die gegenwärtigen akademischen Zustände, ein Hinweis auf die unbedingte Nothwendigkeit, daß katholische Gelehrte an unsern Hochschulen Posto fassen, auf die Bedeutung, welche die Görres-Gesellschaft gerade in dieser Hinsicht besitze, eine handgreifliche Anspielung auf den Nervus rerum, dann ein kühner Uebergang, und die Gläser klangen auf das Wohl der gastlichen katholischen Paderstadt und ihrer Bewohner.

Im Anschlusse hieran möge dem Local-Comité, welches durch seine Bemühungen wesentlich zu dem günstigen Verlaufe der Versammlung beigetragen hat, auch an dieser Stelle nochmals der Dank des Vorstandes ausgedrückt sein.

Die in der geschäftlichen Sitzung beschlossene Zustimmungs-Adresse zur dritten Centenariumsfeier der h. Theresia wurde von Hrn. Subregens Pingsmann in lateinischer Sprache abgefaßt und, mit den Unterschriften von drei Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses versehen, rechtzeitig abgesandt. Ein vom 4. November datirtes lateinisches Antwortschreiben enthält den Dank des hochw. Herrn Bischofs von Salamanca, beigelegt war in drei Exemplaren der Abdruck zweier Festreden, welche am 23. Oct. in Alba de Tormes gehalten wurden.

Als seine wichtigste Aufgabe mußte es der Verwaltungs-Ausschuß sodann ansehen, die Angelegenheit der Redaction des historischen Jahrbuchs zu einem glücklichen Ende zu führen. Die Verhandlungen ergaben, daß die Aussicht aufgegeben werden mußte, die von Herrn Dr. Hüffer an erster Stelle in Vorschlag gebrachte Persönlichkeit zu gewinnen. Dies würde noch mehr zu bedauern sein, wenn es nicht gelungen wäre, von anderer Seite her Ersatz zu schaffen. Hiernach wird die Redaction mit Januar 1883 auf Herrn Dr. Victor Gramich übergehen. Den Lesern des Jahrbuchs ist derselbe bereits durch mehrere für dasselbe gelieferte bedeutame Beiträge bekannt. Der Wechsel der Redaction machte es nöthig, auch den Verlagsort zu ändern. Vom nächsten Jahrgange an hat die Buchhandlung von Herder & Cie. in München den Commissionsverlag, die Weiß'sche Druckerei daselbst den Druck übernommen.

Der Verwaltungs-Ausschuß glaubt sich der begründeten Hoffnung hingeben zu dürfen, daß das historische Jahrbuch auch unter solcher-gestalt veränderten Verhältnissen in gleicher Weise wie bisher die ihm gestellte Aufgabe zu allgemeiner Befriedigung lösen werde.

Von den im Laufe dieses Jahres herausgegebenen Vereinschriften haben die beiden ersten bereits in dem auf der General-Versammlung erstatteten Berichte Erwähnung gefunden. Als dritte kam zu Anfang December zur Versendung: Philipp von Marnix, Herr von Sanct-Aldegonde. Ein Lebensbild aus der Zeit des Abfalls der Niederlande von Dr. P. P. M. Alberdingk-Thijm, ord. Professor der Universität Löwen.

Der Mitgliederbestand weist im abgelaufenen Jahre die folgenden Veränderungen auf. Dasselbe begann mit der Zahl von 14 Ehrenmitgliedern, 15 Mitgliedern auf Lebenszeit, 1423 Mitgliedern und 611 Theilnehmern. Neu hinzugetreten sind ein Ehrenmitglied, drei Mitglieder auf Lebenszeit, 166 Mitglieder und 72 Theilnehmer; dagegen ausgeschieden durch den Tod oder durch andere Ursachen: zwei Ehrenmitglieder, 98 Mitglieder und 48 Theilnehmer. Mithin ergibt sich ein Zuwachs von drei Mitgliedern auf Lebenszeit, 68 Mitgliedern und 24 Theilnehmern.

Zu besonderer Freude mußte dem Verwaltungs-Ausschusse die alsbald nach der General-Versammlung eingelaufene Nachricht gereichen, daß der hochw. Herr Fürstbischof von Breslau, Robert Herzog beabsichtige, die Gesellschaft in gleich hochherziger Weise zu unterstützen, wie dies seitens seines Herrn Vorgängers geschehen ist.

Die Vermögenslage der Gesellschaft ergibt folgendes Bild. Laut revidirter Rechnung wurde ein Vermögensbestand von M. 35362,91 aus dem Rechnungsjahre 1881 am 1. Januar 1882 in das neue Rechnungsjahr übertragen. Die Einnahmen während desselben beliefen sich auf M. 31406,13, die Ausgaben auf M. 25280,37. Hiernach bleibt ein Kassenbestand von M. 6125,76, und kann demgemäß das Rechnungsjahr 1883 mit einem Vermögensbestande von M. 41488,67 begonnen werden.

Die Gesamtsumme der Einnahme umfaßt an größern Zuwendungen Einzelner M. 2029,81, an Beiträgen der Mitglieder zusammen M. 19211,93 (darunter M. 4166,26 durch die Post erhobene rückständige Beiträge aus den Jahren 1878—1881), an Beiträgen der Theilnehmer zusammen M. 2261,95 (darunter rückständige aus 1879—1881 M. 533,42), Erlös aus dem „historischen Jahrbuche“ M. 5946,02, aus dem Verkaufe der Vereinschriften M. 614,87, aus Zinsen von Werthpapieren M. 1006,50, Zinsen von Depositen M. 335,05.

Aus der Gesamtsumme der Ausgabe entfallen auf Stipendien und Schriftsteller-Honorare (ausschließl. der für das historische Jahrbuch) M. 6836,11, auf die Redaction des histor. Jahrbuchs M. 2100, Honorare der Mitarbeiter M. 2248,76, Druck- und Versendungskosten und sonstige Ausgaben für das histor. Jahrbuch M. 5124,04; auf die Redaction des Staatslexicons M. 2000, Druck- und Versendungskosten der Vereinsgaben, Gehalt des Hülfssecretairs und sonstige Verwaltungskosten M. 6004,99, Porti M. 566,47, Coursverlust am 31. December 1881 M. 400.

Den an erster Stelle aufgeführten Einnahmeposten bildet zum größern Theile ein Geschenk von M. 1000, welches der Gesellschaft im Andenken an einen verdienten Gelehrten, den kürzlich verstorbenen Herrn Constantin von Schägler, gemacht wurde. Ihrer Bestimmung gemäß wird die Summe unter dem Namen Constantin von Schägler-Stiftung gesondert verwaltet und die Zinsen zur Unterstützung katholischer Gelehrter verwendet werden. Der Verwaltungs-Ausschuß hegt den Wunsch und die Hoffnung, daß das schöne Beispiel Nachahmung finden und die pietätvoll gespendete Gabe den Grundstein zu einer umfassenden Stiftung im Rahmen der Görres-Gesellschaft bilden möge.



Die Entwicklung der karolingischen Königsherrschaft zum Kaiserthum.

Vortrag, gehalten von Herrn Dr. Georg Hüffer auf der VII. General-Versammlung
der Görres-Gesellschaft zu Paderborn am 18. August 1882.

Die letzten Gesänge des Purgatorio, in welchen der unsterbliche Florentiner voll tiefer Allegorie das irdische Paradies schildert, aus dem er dann zu immer höheren Sphären des himmlischen Paradieses empor-schwebt, stellen die streitende Kirche unter dem Bilde eines Triumphwagens dar. Beatrice, die Verkörperung der reinen kirchlichen Lehre, thront auf diesem carro trionfale, von sieben Jungfrauen als Sinnbildern der göttlichen wie der Cardinal-Tugenden umgeben. Ein mystischer Greif — der Gottmensch Jesus Christus — zieht den Wagen an der Deichsel, dem Symbol des Papstthums, das der Kirche die Richtung gibt, zu einem mächtigen, aber entlaubten und dürren Baume. Die Deichsel, aus dem Holz des Baumes geschnitten, wird durch den Greifen mit dem Stamme verknüpft und, o Wunder! alsbald entsproßt dessen Krone frühlings-frisches, in wunderbaren Farben prangendes Laub. Dieser Baum aber, der durch die Berührung mit Papstthum und Kirche so zauberhaft neues Leben empfängt, bedeutet „Rom, das Haupt der Welt, welches die Zügel des Erdballs lenkt,“ und insbesondere das Kaiserthum, in dem alle Macht und Herrlichkeit der alten Roma ihren vollendeten Ausdruck fanden. — In diesem plastischen Bilde hat Dante den Grundgedanken der Kaiseridee des Mittelalters niedergelegt, das Fortleben des altrömischen, weltbeherrschenden Imperiums in dem christlich-germanischen Kaiserthum, welches aus der innigen Beziehung zu dem stammverwandten Papstthum und der Kirche frischen Saft, verjüngtes Leben, tieferen Gehalt schöpft. Und so ist es ja überhaupt mit der Divina Commedia; wir dürfen dieselbe recht eigentlich betrachten als den gewaltigen poetischen Inbegriff und Ausdruck der Ideen, Lehren und Strömungen, welche das geistige Leben jener jugendfrischen, an scharfen Gegensätzen so fruchtbaren

Zeit erfüllten, bewegten und erschütterten, zugleich aber auch als das Testament, welches den ganzen reichen Schatz des schwindenden Mittelalters in köstlicher Schale der kommenden Epoche gleichsam als Nachlaß darbot. „Sein gewaltiger Geist,“ sagt Hettinger von Dante, „umspannt Himmel und Erde, Vergangenheit und Zukunft, Staat und Kirche, Kaiserthum und Papstthum, Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie, Freiheit und Gnade, Ethik und Politik, Himmel und Erde, Engel und Menschen, Geist und Natur.“

Allerdings ist Dante keineswegs in allen Punkten der genaue, daß ich so sage objective Ausdeuter seiner Zeit, und wie konnte er dies sein? Er war ja mitten hineingestellt in den wogenden Kampf der Parteiung, mit glühender Seele selbst Partei ergreifend für das, was er als recht und wahr erkannte und nun voll kühner Fantasie, voll fantastischer Kühnheit mit den idealsten Zügen umkleidete. Das gilt von dem Staatsmann Dante, gilt, bei allem Schönen und Treffenden im Einzelnen, ganz besonders von seiner Gesamtauffassung des Kaiserthums, die den Angelpunkt seiner religiös-politischen Anschauung bildete. Hier stand der Dichter unter dem Bann des tiefen Elendes der kaiserlosen Zeit in Italien; der Anblick dieses Elendes preßte seiner hochgemuthen Seele jene herrliche Apostrophe an sein Heimathland im sechsten Gesange des Purgatorio aus, die da beginnt:

Ahi serva Italia, di dolore ostello,
Nave senza nocchiero in gran tempesta,
Non donna di provincie ma bordello!

Weh' dir, Italien, Sklavin, Haus des Jammers,
Schiff ohne Steuermann in grauem Sturme,
Nicht Herrin der Provinzen mehr, nein, Meze!

Bornehmlich unter dem Druck dieses Gedankens wirkte sich bei Dante die Idee des Kaiserthums, als obersten Hortes des Rechtes und der Freiheit, zu ihren äußersten Consequenzen einer nahezu schrankenlosen Allgewalt des Kaisers auf Erden aus, eine Verirrung, welcher die extremen Lehren der damaligen Legisten ebenso sehr entgegen kamen, als ihr die nach der Gegenseite stark übertreibenden Aufstellungen vieler Canonisten und Dogmatiker über die potestas ecclesiae directa in temporalia scharf widersprachen. Dante's nebelhafte Anschauung von Wesen und Macht des Kaiserthums kommt freilich in der göttlichen Comödie weniger zum Ausdruck, ist dann jedoch in seiner vielgenannten Schrift *De monarchia* ausführlich philosophisch begründet, oder besser in schulgerechter Spitzfindigkeit zum förmlichen System durchgebildet. Wie dem aber auch sei, zweifellos hat der Genius des großen Florentiners in seinem Hauptwerke dem

Kaiserthum die glänzendste Apotheose bereitet, die ihm je zu Theil geworden, und zwar zu einer Zeit, da dessen Weltstellung mit dem Sturz der Staufer längst unwiederbringlich dahin geschwunden war.

Ein inneres Band, eine gewisse Gedankenharmonie verknüpft diesen Schwanengesang kaiserlicher Größe mit der Wiege des mittelalterlichen Imperiums, mit der Monarchie Karl's des Großen und den in ihr herrschenden Grundgedanken. Dante selbst hat allerdings diese Ideenverwandtschaft anscheinend nicht empfunden, wenigstens wird der machtvollste aller Kaiser, unter dem doch gerade der dürre Baum des Kaiserthums durch die Berührung mit Kirche und Papstthum neu und zauberhaft erblühte, in der göttlichen Comödie nur nebenbei einige Male genannt. Indessen dieser auffällige Umstand erklärt sich — abgesehen von der scharf ausgeprägten Begeisterung des Dichters für das klassische Römerthum, dessen späterer Renaissance sein gewaltiger Einfluß wesentlich vorgearbeitet hat — aus der mangelnden Vertrautheit der mittelalterlichen Welt mit der wahren Geschichte ihrer eigenen Vorzeit. Gewiß fehlte es dem Mittelalter, das den höchsten Wissenschaften mit so großem Erfolge zugewandt war, nicht an dem jeder Zeit eigenen natürlichen Triebe zur Geschichtschreibung, zur Verzeichnung der Thaten von Mit- und Vorwelt: zahllose Annalen und Historien, flores temporum und martinianische Chroniken sind dess' Zeuge. Aber eine gleichsam vom Zweifel an der Ueberlieferung ausgehende, zu den authentischen Quellen vordringende, alles erreichbare Material zusammentragende, vergleichende und prüfende, ausscheidende und combinirende, den Einzelvorgang im Lichte der Gesamtentwicklung erfassende, mit einem Worte eine kritisch-wissenschaftliche Behandlung der Geschichte lag dem gesammten Denken und Wesen des Mittelalters unheimlich fern. Sein Grundzug auf diesem Gebiete ist gläubiges Hinnehmen des von den Vätern überkommenen, durch Tradition vererbten und fortgesponnenen Wissensschatzes. Eine Art kindlicher Naivetät waltet vor, die der eindringenden Prüfung und Sonderung von Geschichte und Sage regelmäßig sich überhoben glaubt, die im festen und freudigen Besitze der Wahrheit auf religiösem Boden, auch auf dem weiten Felde der thatsächlichen Vorgänge und Zustände dem Gedanken an ein ängstliches Suchen nach dem geschichtlich Wahren kaum in sich Raum gibt, sondern die echte Ueberlieferung von Generation zu Generation mit buntem Sagengeflecht mehr und mehr umranken, ja überwuchern läßt. Fällt doch beispielsweise gerade in das Dantäische Zeitalter die allgemeinste Verbreitung jener tollen Mär von Johannes Anglicus, der Päpstin Johanna, deren Pontificat in die Mitte des neunten Jahrhunderts, also in karolingische Zeit, verlegt wurde und dem späten Mittelalter als ein wahres Kreuz dogmatischer wie canonistischer Würdigung erschien. Kein Zweifel, daß uns späte Nachkommen die

Forscherarbeit von Jahrhunderten zumal in der Kenntniß des historischen Materials außerordentlich viel weiter geführt hat; auch jene frühe karolingische Periode ist uns nunmehr aus dem anziehenden aber trügerischen Hellsdunkel der Legende wieder in ein weit klareres Licht gerückt. Wir vermögen gleichsam den Geist des großen Karl und seiner Paladine — nicht der sagenhaften, sondern seiner wahren Mitstreiter in Kirche und Reich — heraufzubeschwören, daß sie uns Kunde geben von den Zuständen und Entwicklungen jener längst verklungenen großen Zeit und zu uns reden über die höchsten Ideen und Ziele der fränkischen Königs-Herrschaft, die das christlich-germanische Kaiserthum zeitigen und in diesem Kaiserthume gipfeln.

Gens Francorum inclita, auctore Deo condita, fortis in arma, firma in pacis foedere . . . corpore nobilis, forma egregia, audax, velox et aspera, ad catholica fide conversa et immunis ab haerese: mit diesem stolzen Eingang des ältesten Prologes zur Lex Salica hat gewissermaßen das Frankenvolk selbst beim Eintritt in die christliche Gemeinschaft ein feierliches Zeugniß von seinem Wesen abgelegt und wie mit Seherblick die Eigenschaften bezeichnet, welche es zur Lösung seiner künftigen hohen Aufgabe unter den abendländischen Nationen vorbestimmten. Freilich, erst mußte der überaus trübe, den schändlichsten Bodensatz von Grausamkeit und Sittenfäulniß aussondernde Amalgamirungs-Proceß der Germanen und Romanen des neuen Reiches im Wesentlichen vollendet sein, erst mußte das arnulfingisch-karolingische Heldengeschlecht die Zügel der Regierung mit straffer Faust ergreifen, ehe die Franken sich gleich Christophorus ungetheilt in den Dienst des höchsten Herrn stellen konnten. Karl Martell und sein Volk empfangen die Bluttaufe ihrer providentiellen Mission als Vormacht der Christenheit im Kampfe gegen die spanischen Araber bei Tours und Poitiers. Dem Sohne des Hammers, dem weitschauenden, kraftvollen und hochherzigen Pipin war es vorbehalten, auf dem vom Vater gelegten Grunde das starke, persönliche, germanische und christliche Königthum seines Geschlechtes aufzubauen.

Ein christliches, um nicht zu sagen ein kirchliches Königthum. Denn das Eigenartige des Thronwechsels, der dem Frankenvolke die Karolinger an Stelle des schaalen Salzes der Merowinger gab, liegt in dem doppelten Umstande begründet, daß die Thronfrage als eine eminente Rechts- und Gewissensfrage der Entscheidung des Papstes unterbreitet wurde, und daß dann der Spruch des Zacharias, welcher das sachliche Recht Pipin's auch zum formellen erhob, in der alttestamentlichen Salbung des neuen Königs und seiner Söhne Karl und Karlmann durch die Hand des Papstes Stephan die feierlichste Befräftigung empfing. Diese Salbung zu St. Denis verknüpfte sich aber innig mit einem anderen

Vorgänge von höchster Tragweite. Schutzlehend für die Gerechtsame des h. Petrus und die Unabhängigkeit des römischen Mittelitaliens von der Bedrückung des Langobardenvolkes war damals Stephan im Frankenreiche erschienen. Jetzt, in St. Denis, setzte er das Siegel auf seine Bitten, indem er der Salbung Pipin's und der Königsöhne ihre Ernennung zu Patriciern, zu besonderen Schirmherren der Römer folgen ließ. So war die engste Verbindung mit Papstthum und Kirche, die *peculiaris custodia S. Petri*, das schwere und verantwortungsvolle aber glorreiche Angebinde, welches der Nachfolger Petri selbst dem jungen Herrscherhause darbrachte: *Ideo vos Dominus per humilitatem meam . . unxit in reges, ut per vos sancta sua exaltetur ecclesia et princeps apostolorum suam recipiat justitiam*. Getreulich ist dann Pipin, wie seiner Aufgabe als christlicher Fürst überhaupt, so vor allem seiner Ehrenpflicht gegen den h. Stuhl nachgekommen; die Kämpfe, welche er pro amore beati Petri mit den stammverwandten Langobarden bestand, haben den Kirchenstaat neu begründet, wenn man will, geschaffen.

Karl, Pipin's ältester Sohn, den schon die Mitwelt als „den Großen“ feierte, war eine den Vater weit überragende, großartig angelegte Herrschernatur, eine ungemein gewaltige Persönlichkeit, nicht ohne Fehler, ja nicht ohne schwere sittliche Gebrechen, doch aber in dem ganzen Grunde seines edlen Wesens von hohen Ideen getragen, weitgesteckten Zielen nachstrebend, klarsten Blickes für die Mittel zu ihrer Verwirklichung, zäher Ausdauer in ihrer Erreichung. Als Reformator der Kirche und Vorkämpfer des Glaubens, als Neuschaffer der geistigen wie materiellen Cultur seiner Völker, als Organisator auf den mannigfaltigsten Gebieten des Staatslebens hat Karl nicht nur der eigenen Zeitgeschichte die Präge seines Geistes aufgedrückt, sondern auch der Weiterentwicklung des gesamten Mittelalters in Recht und Verfassung, besonders aber in der allseitigen Durchdringung der weltlichen Staats- und Lebens-Ordnung mit dem christlich-kirchlichen Grundprincip die Bahn gewiesen. Der enge Bund zwischen *regnum* und *sacerdotium*, welcher unter Einwirkung germanischer Rechtsanschauungen seine besondere historische Form ausgestaltet hat, die grundsätzliche Hinordnung der Aufgabe des bürgerlichen Gemeinwesens zu dem höheren, beherrschenden Ziele der Kirche, die eben durch diese einheitliche Grundanlage der christlichen Staatsgebilde bedingte ideelle Zusammenfassung derselben zu einer großen Völkerfamilie, der Christenheit, gerade dies bildet ja recht eigentlich das bestimmende Merkmal des Mittelalters; es bildet zugleich aber auch in besonderer, charakteristischer Färbung den scharf hervorspringenden Kernpunkt der karolingischen Reichsidee. — Dieses Reich Karl's des Großen war ein Weltreich, dessen Machtphäre das ganze christliche Abendland umspannte

und bis tief nach Asien hinein ihr moraliſches Gewicht fühlbar machte. Gallien, Germanien und Italien unterſtanden ſeinem Scepter unmittelbar; in den Nordoſten der iberiſchen, in den Süden der cimbrischen Halbinſel ſchoben ſich ſeine Marken vor; der chriſtliche König von Aſturien und Gallizien nannte ſich proprius Carolo, die Theilherrſcher im ſchottiſchen Norden *subditi et servi eius*; am h. Grabe zu Jeruſalem beteten die Gläubigen für die Erhöhung dieſes Reiches, die h. Stadt ſelbſt wurde ſeiner Schutzhoheit unterſtellt; auf den Reichstagen in galliſchen Landen wie im Herzen Sachſens begegneten ſich die Geſandten der moſlimiſchen Fürſten Sarragoſſa's, wendiſcher und avariſcher Könige mit den Boten des öſtrömiſchen Baſileus und den Geſchenkträgern des märchenberühmten Harun al Raſchid, der als Chalif von Bagdad über die Urſitze der Menſchheitsgeſchichte an Euphrat und Tigris gebot. Dieſes ganze, gewaltige Reich aber, deſſen Gleichen die chriſtliche Zeit kaum je geſehen, ſtellt ſich dar als die politiſch organiſirte Chriſtenheit, deren Glieder, obgleich verſchieden an Herkunft, Sprache und Sitte — von Nationalitäten zu reden wäre verfrüht — in dem gemeinſamen Chriſtenglauben der römisch-katholiſchen Kirche auch ihren vornehmſten ſtaatlichen Einigungspunkt fanden.

Das Haupt dieſer neuen Theokratie war, in bedeutſamem Gegenſatz zu der ſpäteren mittelalterlichen Entwicklung, nicht der Papſt, ſondern der Frankenkönig. Karl iſt das vornehmſte Haupt, der eigentliche Lenker und Regierer der Kirche Gottes, er führt das Schwert zum Schutze und zur Verbreitung des Glaubens unter den Heidenvölkern, er reinigt den Garten der Kirche vom Schlingkraut der Irrlehre und gibt Entſcheidungen in dogmatiſchen wie rituellen Sachen, er beſiehlt den Prieſtern, lehrt die Biſchöfe, mahnt den Papſt. Daß dieſer Umriß ſeiner unvergleichlichen Stellung ſelbſt im inneren Heiligthum der Kirche nicht zu grell gemalt iſt, wird auf jedem Blatt der Zeitgeſchichte bekundet und durch eine Wolke von Zeugniffen erhärtet. Da erſcheint als vornehmſter Zeuge Alcuin, den der Scharfblick Karl's aus dem ſtammverwandten angeliſchſiſchen Lande vor allen Anderen zum Lehrer des Frankenvolkes in Glauben und Wiſſen berufen, Paulus Diaconus, der Dichter und Hiſtoriograph, aus der langobardiſchen Heimath in die Umgebung des Königs verſchlagen, Angilbert, der Liebling des höfiſchen Kreiſes, Einhard, Theodulf, Smaragdus, Arn, kurz all' die Sterne, verſchieden an Glanz und Farbe, welche die Sonne Karl umkreiſen. Ihnen inſgeſamt bildet der Gedanke: Karl, Schirmer und Regierer der Kirche, gleichjam das Leitmotiv, das ſie in Liedern und Briefen hundertfach variiren. Die Capitularien der Zeit, die für die Königsboten erlaſſenen Anweiſungen, die Diplome und Briefe des Herrſchers ſpiegeln bald in ausdrücklichen

Worten, bald schon durch den zur Entscheidung gelangenden Gegenstand dieselbe Grundidee wieder. Ganz die gleiche Wahrheit von dem nicht selten autokratischen Schalten des Königs mit den Kirchen des Reiches schaut auch aus der köstlich naiven Hülle hervor, welche die Volks- oder besser die Kloster-Legende kaum achtzig Jahre nach dem Tode Karl's um dessen Worte und Thaten gewoben hat. Es sind das die Geschichtchen im ersten Buche des Monachus Sangallensis, deren etwa eines so recht im Märchentone anhebt: *Erat quidam clericus in comitatu regis vilis et abjectus*, und dann höchst anschaulich berichtet, wie der milde König diesem armen, ungebildeten Kleriker ohne weiteres ein Bisthum überträgt, weil er beim Chorgefang an Stelle des durch eigenes Verschulden fehlenden, von Karl designirten Bischofs eingetreten war.

Endlich hat Karl persönlich ein Mal dem neu gewählten Papste Leo III. gegenüber das Zusammenwirken und den Geltungsbereich der beiden Gewalten in den oft genannten Sätzen betont: *Nostrum est, secundum auxilium divinae pietatis sanctam ubique Christi ecclesiam ab incursu paganorum . . . armis defendere foris et intus catholicae fidei agnitione munire. Vestrum est, sanctissime pater, elevatis ad Deum cum Moyse manibus, nostram adjuvare militiam, quatenus . . . populus christianus super inimicos sancti nominis (Dei) ubique semper habeat victoriam et nomen domini nostri Jesu Christi toto clarificetur in orbe.* Nun darf man zwar gewiß nicht annehmen, daß Karl in diesen Worten ein allseitig erwogenes kirchenpolitisches Programm für regnum und sacerdotium habe aufstellen wollen, denn es lag dem „ergebenen Vertheidiger und demüthigen Helfer der h. Kirche“ wahrlich fern, die von ihm oft bekundete dogmatische Grundlage der päpstlichen Primatial-Gewalt in Frage zu ziehen, er, der gerade aus der innigen Verbindung mit dem Stuhle Petri für sich die Berechtigung zur innerkirchlichen Reform herleitete. Man muß eben annehmen, daß in dieser Stelle der versuchte Parallelismus der beiderseitigen Aufgaben bezüglich der kirchlichen Stellung des Papstes nur sehr unvollkommen durchgeführt sei; aber auch so bleibt die Aeußerung hoch bedeutsam, indem sie für den Frankenkönig jedenfalls einen hervorragenden und tiefgreifenden Antheil an dem inneren Kirchenregiment grundsätzlich in Anspruch nimmt. Und das entspricht durchaus den thatsächlichen Verhältnissen. Nicht allein daß den Bischöfen vom Königshofe gelegentlich dogmatische Unterweisungen zugehen, daß die adoptianische Irrlehre unter lebhaftester Antheilnahme Karl's Verurtheilung und Ende fand — dies alles entsprach den Intentionen des Papstes, erfolgte vielfach unter seiner ausdrücklichen Befräftigung — aber die Frankfurter Synode von 794 faßte auch auf Drängen des gegen den oströmischen Kaiser ergrimten Frankenherrschers die in

den Libri Carolini niedergelegten irrigen und geradezu gegen das siebente allgemeine Concil gerichteten Schlüsse in der Bilderfrage. Und der Papst, dem dieselben durch Karl vorgelegt wurden, *ut illius judicio corrigerentur*, wies zwar die dogmatischen Irrthümer zurück, erklärte sich jedoch, allem Anscheine nach durch den Wunsch, Karl zu gefallen, mitbestimmt, zu recht bedenklichen Schritten gegen den Kaiser bereit.

Die persönlichen Beziehungen zwischen König und Papst gewähren überhaupt ein besonders klares Bild von der gewaltigen Stellung des Frankenherrschers in der Kirche. Das Verhältniß der beiden Häupter des christlichen Volkes, denn natürlich erscheint auch der Papst jener Zeit als: *caput orbis, caput ecclesiae, claviger coelestis regni*, den Dichtern als: *aurea lux mundi, terrae sal, porta salutis*, war im Allgemeinen sicherlich von inniger persönlicher Freundschaft und Verehrung, von dem herzlichen Gefühle des gegenseitigen hohen Werthes getragen. Karl, wie vor ihm schon Pipin, ist den Päpsten der neue Moyses und David; gleich der erste Brief an die Königs söhne Karl und Karlmann spricht es aus: *Haec est exaltatio sanctae Dei ecclesiae et defensio fidei orthodoxae: vestrae protectionis integritas*. Karl erscheint dem Papste Hadrian in der glücklichen Gegenwart wie ein neuer Constantin: *Quia ecce novus christianissimus Dei Constantinus imperator . . surrexit, per quem omnia Deus sanctae suae ecclesiae . . largiri dignatus est*; seiner Herrschaft möge Gott alle barbarischen Nationen unterwerfen, das ist der immer wiederkehrende Segenswunsch der Päpste. Und Karl selbst hinwiederum hat mit ihnen „einen unverleglichen Bund des Glaubens und der Liebe, ein h. Bündniß geistlicher Verwandtschaft“ geschlossen; zumal Hadrian, „sein süßester Vater“, war ihm durch die Bande „treuer und innigster Vertraulichkeit“ verknüpft, und nach dessen Hinscheiden rief er selbst die Bischofskirchen angelsächsischer Reiche zum Gebet für seinen „vielleicht geliebten Freund“ auf. Trotz alledem läßt sich nicht verkennen, daß auch in dem Verhältniß zu Hadrian und Leo das Schwergewicht durchaus auf Seiten Karl's liegt. Wenn man die demüthigen, von Lob und Dank überfließenden Briefe der Päpste, ihr Pilgern zu seinem Schutze, die oben berührte übergroße Willigkeit Hadrian's zusammenhält mit der überall hervortretenden Obmacht des Königs, die sich bis zu dem freilich an der festen Klugheit Leo's gescheiterten Versuche vorwagte, über den Papst selbst zu richten, so drängt sich unmittelbar das Gefühl auf, daß neben diesem strahlenden, übermächtigen Schirmherrn der Christenheit jede andere Persönlichkeit in den Schatten trat. Ist es nicht, um die augenfälligste Thatsache herauszugreifen, auf die schon Döllinger in seinem bekannten vortrefflichen Aufsatze über das Kaiserthum Karl's hinweist, in hohem Grade bezeichnend, daß, während der König den fränkischen

Kirchen Sittenvorschriften gab, ja den Papst Leo zu heiligem Leben, zur Befolgung der Canones, auch durch seinen Gesandten Angilbert zur Abstellung der Simonie und *de omni honestate vitae suae* ermahnt, weder der Codex Carolinus noch die sonst erhaltenen päpstlichen Schreiben auch nur mit einem Worte die bis in die späte Zeit hinein sich fortsetzenden sittlichen Verirrungen des Herrschers und seines Hauses streifen? Und dasselbe Schauspiel gewährt mit verschwindenden Ausnahmen die poetische und prosaische Literatur, welche, sonst vielfach so tief, ernst und dem Höchsten zugewandt, um den König in wunderbarer Fülle aufgeproßt ist. Da wagt es zu Lebzeiten Karl's etwa Alcuin in einem herrlichen Mahnschreiben an seinen Schüler Nathanael, vor den *coronatae columbae* zu warnen, quae volant per cameras palatii, aber ein directer Vorwurf gegen Karl erhebt sich nicht, auch bei Einhard nicht, der in seiner bald nach des Kaisers Tode geschriebenen Vita Caroli den sittenlosen Lebenswandel der Prinzessinnen, diesen wunden Punkt des kaiserlichen Glückes, vorsichtig berührt. Erst die Nachwelt, welche nicht mehr unmittelbar unter dem Banne der mächtigen Persönlichkeit stand, wird hier dem sittlichen Bewußtsein gerecht, indem sie mit der Visio Wettini Karl wegen seiner sittlichen Mafel im Fegefeuer erblickt. — Bei solcher Lage der Dinge begreift es sich denn auch sehr wohl, daß die Beziehungen der Päpste zu Karl nicht allweg frei von erheblichen, zum Theil jahrelangen Trübungen geblieben sind. So war es in den Jahren nach Nichterfüllung der großen Schenkung des Jahres 774, so zur Zeit der Kaiserherrschaft unter Leo III. Wem im Einzelfalle die Schuld beizumessen, entzieht sich zwar wegen der Sprödigkeit des Quellen-Materials der actenmäßigen Feststellung, doch spricht äußere wie innere Wahrscheinlichkeit durchaus dafür, daß eben die selbstherrliche, überall eingreifende und eigenwillig bestimmende Art des Frankenkönigs diese Lockerungen des Freundschaftsbandes verursacht habe.

Im Princip betrachtet, war diese übermächtige Stellung Karl's in der Kirche zweifellos nicht der richtige Ausdruck des Verhältnisses, das zwischen Leib und Seele der Christenheit — nach einem Ausdruck des Mittelalters — obwalten soll. Die einzelnen cäsaro-papistischen Ansätze, welche die Regierung des größten Frankenkönigs und Kaisers unverkennbar aufweist, mußten bei weiterer Ausgestaltung und bei Fortdauer der gleichen Machtverhältnisse zu byzantinischen Zuständen zurückführen und geradezu die Scheidung der beiden Gewalten gefährden, dieses hohe christliche Grundgesetz des Verhältnisses von Kirche und Staat, wie es ein hl. Papst Gelasius in dem berühmten Briefe an den Kaiser Anastasius ausgesprochen und selbst Justinian theoretisch anerkannt hatte. So dürfen wir also von diesem Gesichtspunkte aus den eigentlich schon

den Libri Carolini niedergelegten irrigen und geradezu gegen das siebente allgemeine Concil gerichteten Schlüsse in der Bilderfrage. Und der Papst, dem dieselben durch Karl vorgelegt wurden, ut illius iudicio corrigerentur, wies zwar die dogmatischen Irrthümer zurück, erklärte sich jedoch, allem Anscheine nach durch den Wunsch, Karl zu gefallen, mitbestimmt, zu recht bedenklichen Schritten gegen den Kaiser bereit.

Die persönlichen Beziehungen zwischen König und Papst gewähren überhaupt ein besonders klares Bild von der gewaltigen Stellung des Frankenherrschers in der Kirche. Das Verhältniß der beiden Häupter des christlichen Volkes, denn natürlich erscheint auch der Papst jener Zeit als: caput orbis, caput ecclesiae, claviger coelestis regni, den Dichtern als: aurea lux mundi, terrae sal, porta salutis, war im Allgemeinen sicherlich von inniger persönlicher Freundschaft und Verehrung, von dem herzlichen Gefühle des gegenseitigen hohen Werthes getragen. Karl, wie vor ihm schon Pipin, ist den Päpsten der neue Moyses und David; gleich der erste Brief an die Königs söhne Karl und Karlmann spricht es aus: Haec est exaltatio sanctae Dei ecclesiae et defensio fidei orthodoxae: vestrae protectionis integritas. Karl erscheint dem Papste Hadrian in der glücklichen Gegenwart wie ein neuer Constantin: Quia ecce novus christianissimus Dei Constantinus imperator. . surrexit, per quem omnia Deus sanctae suae ecclesiae . . largiri dignatus est; seiner Herrschaft möge Gott alle barbarischen Nationen unterwerfen, das ist der immer wiederkehrende Segenswunsch der Päpste. Und Karl selbst hinwiederum hat mit ihnen „einen unverleglichen Bund des Glaubens und der Liebe, ein h. Bündniß geistlicher Verwandtschaft“ geschlossen; zumal Hadrian, „sein süßester Vater“, war ihm durch die Bande „treuer und innigster Vertraulichkeit“ verknüpft, und nach dessen Hinscheiden rief er selbst die Bischofskirchen angelsächsischer Reiche zum Gebet für seinen „vielgeliebten Freund“ auf. Trotz alledem läßt sich nicht verkennen, daß auch in dem Verhältniß zu Hadrian und Leo das Schwergewicht durchaus auf Seiten Karl's liegt. Wenn man die demüthigen, von Lob und Dank überfließenden Briefe der Päpste, ihr Pilgern zu seinem Schutze, die oben berührte übergroße Willigkeit Hadrian's zusammenhält mit der überall hervortretenden Obmacht des Königs, die sich bis zu dem freilich an der festen Klugheit Leo's gescheiterten Versuche vorwagte, über den Papst selbst zu richten, so drängt sich unmittelbar das Gefühl auf, daß neben diesem strahlenden, übermächtigen Schirmherrn der Christenheit jede andere Persönlichkeit in den Schatten trat. Ist es nicht, um die augenfälligste Thatsache herauszugreifen, auf die schon Döllinger in seinem bekannten vortrefflichen Aufsatze über das Kaiserthum Karl's hinweist, in hohem Grade bezeichnend, daß, während der König den fränkischen

Kirchen Sittenvorschriften gab, ja den Papst Leo zu heiligem Leben, zur Befolgung der Canones, auch durch seinen Gesandten Angilbert zur Abstellung der Simonie und *de omni honestate vitae suae* ermahnt, weder der Codex Carolinus noch die sonst erhaltenen päpstlichen Schreiben auch nur mit einem Worte die bis in die späte Zeit hinein sich fortsetzenden sittlichen Verirrungen des Herrschers und seines Hauses streifen? Und dasselbe Schauspiel gewährt mit verschwindenden Ausnahmen die poetische und prosaische Literatur, welche, sonst vielfach so tief, ernst und dem Höchsten zugewandt, um den König in wunderbarer Fülle aufgeproßt ist. Da wagt es zu Lebzeiten Karl's etwa Alcuin in einem herrlichen Mahnschreiben an seinen Schüler Nathanael, vor den *coronatae columbae* zu warnen, quae volant per cameras palatii, aber ein directer Vorwurf gegen Karl erhebt sich nicht, auch bei Einhard nicht, der in seiner bald nach des Kaisers Tode geschriebenen Vita Caroli den sittenlosen Lebenswandel der Prinzessinnen, diesen wunden Punkt des kaiserlichen Glückes, vorsichtig berührt. Erst die Nachwelt, welche nicht mehr unmittelbar unter dem Banne der mächtigen Persönlichkeit stand, wird hier dem sittlichen Bewußtsein gerecht, indem sie mit der Visio Wettini Karl wegen seiner sittlichen Mafel im Fegefeuer erblickt. — Bei solcher Lage der Dinge begreift es sich denn auch sehr wohl, daß die Beziehungen der Päpste zu Karl nicht allweg frei von erheblichen, zum Theil jahrelangen Trübungen geblieben sind. So war es in den Jahren nach Nichterfüllung der großen Schenkung des Jahres 774, so zur Zeit der Kaiserherrschaft unter Leo III. Wem im Einzelfalle die Schuld beizumessen, entzieht sich zwar wegen der Sprödigkeit des Quellen-Materials der actenmäßigen Feststellung, doch spricht äußere wie innere Wahrscheinlichkeit durchaus dafür, daß eben die selbstherrliche, überall eingreifende und eigenwillig bestimmende Art des Frankenkönigs diese Lockerungen des Freundschaftsbandes verursacht habe.

Im Princip betrachtet, war diese übermächtige Stellung Karl's in der Kirche zweifellos nicht der richtige Ausdruck des Verhältnisses, das zwischen Leib und Seele der Christenheit — nach einem Ausdruck des Mittelalters — obwalten soll. Die einzelnen cäsaro-papistischen Ansätze, welche die Regierung des größten Frankenkönigs und Kaisers unverkennbar aufweist, mußten bei weiterer Ausgestaltung und bei Fortdauer der gleichen Machtverhältnisse zu byzantinischen Zuständen zurückführen und geradezu die Scheidung der beiden Gewalten gefährden, dieses hohe christliche Grundgesetz des Verhältnisses von Kirche und Staat, wie es ein hl. Papst Gelasius in dem berühmten Briefe an den Kaiser Anastasius ausgesprochen und selbst Justinian theoretisch anerkannt hatte. So dürfen wir also von diesem Gesichtspunkte aus den eigentlich schon

mit dem Tode Karl's beginnenden Zerlegungsproceß des großen fränkischen Reiches nicht beklagen. So wenig sich die Bestimmung der jungen abendländischen Völker darin erschöpfen konnte, dauernd als bloße Glieder eines einzigen Weltreiches fortzuleben und darüber in der eigenartigen Entwicklung zu verkümmern, ebensowenig konnte es in Gottes Weltplan liegen, den römischen Stuhl unter das Joch des fränkischen Absolutismus zu beugen, nachdem gerade in den Frankenkönigen der Kirche die starken Retter aus Noth und Bedrückung durch Ostrom und Langobarden erweckt waren. Denn das begründet eben den unvergänglichen Ruhm, die tiefste Bedeutung der karolingischen Weltherrschaft, daß, wie sie die einzelnen Theile des weiten Reiches mit den Keimen einer gleichmäßigen christlichen Cultur in Sitte, Recht und Staatsordnung befruchtete und zu gesonderter Entfaltung tüchtig machte, sie auch die innere Erneuerung, den Schutz und die Ausbreitung des christlichen Glaubens, die Erhöhung und Stärkung des Papstthums vollbewußt erstrebte und in großartiger Weise erzielte. Dieses erhabene und reine Streben und Wirken einerseits, die rauhen, nach allen Seiten unentwickelten, geistliche und weltliche Verhältnisse überall mischenden, straffer Hand bedürftigen Zustände in Staat und Kirche anderseits sind die besten und gewichtigsten Vertheidiger und Erklärer für das selbstherrliche Regiment des großen Karl, für seine eigenartige Stellung in der Kirche.

Die von der gesamten damaligen Welt als Gegenleistung für diese glorreiche Stellung betonte Pflicht des Frankenherrschers war: treue Obhut über die Christenheit, Schirm des katholischen Glaubens wider innere und äußere Feinde, endlich Verbreitung der frohen Botschaft unter den Heiden-Völkern, die annoch im Todeschatten der Erlösung entgegenharrten. Der Erfolg gerade dieser letzten, äußeren Aufgabe des christlichen Herrscherthums sollte die ganze durchgreifende Energie und zielbewußte Ausdauer Karl's des Großen bewähren.

Von den Anfängen der fränkischen Geschichte her war ihm der Kampf gegen das stammverwandte Volk der Sachsen überkommen, welches in taciteischer Ursprünglichkeit der Verhältnisse dem Thunar, Wodan und Sarnot in den alten Hainen opferte und zum Schrecken seiner Nachbarn zu Land wie zu Meer der angeborenen Raub- und Kriegslust zügellos fröhnte. Schon war längst die Heilsbotschaft selbst an der großen Malstatt zu Marklo an der Weser erklingen, schon hatte auch das Blut der Missionare den Boden bereitet für den Samen des Evangeliums, als Karl in der Blüthe der Jahre den größten Kampf seines Lebens begann zur Eroberung und Christianisirung Sachsens. Gewiß ging bei diesem dornenvollen Unternehmen die Wohlfahrt des Reiches mit dem vorwaltenden religiösen Beweggrunde Hand in Hand, und gerade

in dem Hinzutreten des schwerwiegenden politischen Momentes, in der Nothwendigkeit der Eroberung für die endliche Sicherstellung der eigenen Grenzen liegt die innere Berechtigung der blutigen Waffenthaten des Frankenkönigs. Wohl ist es wahr, Zwang, harter, wie uns scheinen will, grausamer Zwang hat in dem dreißigjährigen Ringen die milde Lehre des Gottesjohnes begleitet, das nackte Schwert war neben dem Zeichen der Erlösung aufgesteckt. Doch wer von uns will die Linie ziehen, welche gerechte Strafe des stets erneuten Treubruchs unserer Ahnen von grausamer Willkür des Siegers scheidet, wer vermag zu widersprechen, wenn das rauhe Geschlecht jener Tage im Zwang das allein wirksame Mittel zur Befehrung des Starrsinnes erblickte, an dem das sanfte Wort der Glaubensboten fruchtlos abgeprallt? Wie hat doch der alte Corveier Mönch Widukind, der begeisterte Herold der Thaten seines Sachsenstammes, kaum anderthalb Jahrhunderte nach diesen Kämpfen deren Sinn und Ausgang so schön erfaßt, da er schreibt: „Der große Karl, aller Könige stärkster, der weiseste aller Menschen, betrachtete und sann, wie das edele Nachbarvolk der Sachsen nicht länger in leerem Wahnglauben verharren dürfe, sondern mit allen Mitteln auf den Weg der Wahrheit geführt werde; daher zwang er es dazu bald durch sanfte Beredung, bald durch Gewalt der Waffen. Und so sind wir zu Brüdern und gleichjam zu einem Volk im Christenglauben erwachsen.“ Gewiß Karl war nach den Worten des heimischen Dichters, der jüngst das schöne „Lied von Dreizehnlinden“ gesungen:

Ein Apostel in der Brünne,
Ein mit Blut besprizter Veter,
Der die Leuchte holder Bildung
Trug in unsre finstern Wälder,
Segensreiche Körner streute,
Doch in blutgedüngte Felder.

Ja aus blutiger Saat ist unsern Gauen die Wunderblume des Christenthums erblüht, aber preisen sollen den Säemann die spätesten Geschlechter, daß jetzt des Kreuzes Driflamme weht, wo einst dem Wodan das Opferohlen blutete. Und wie Alcuin dem Könige zuruft: *Qualis erit tibi gloria, o beatissime rex, in die aeternae retributionis, quando hi omnes, qui per tuam bonam sollicitudinem ab idolatriae cultura ad cognoscendum verum Deum conversi sunt, te ante tribunal domini nostri Jesu Christi in beata sorte stantem sequentur et ex his omnibus perpetuae beatitudinis merces augetur!*

Im Herzen des sächsischen Landes zwischen Rhein und Weßer entsprang ein Fluß, der mächtiger als in unsern Tagen seine Wasser dem Rheine zuführte und dem kriegerischen Einfall aus Westen die natürliche Richtung vorzeichnete, wie das schon der strategische Scharf-

blick der alten Welteroberer gar wohl erkannt hatte. Nahe den Quellen dieses Flusses, der Lippe, wo das breite unwirthliche Gebirgsland des südlichen Westfalens nordwärts sanft sich abdachend, an seinem östlichen Endpunkte zusammenstieß mit dem langgestreckten Waldgebirge, das wie ein Querriegel weit nach Norden in die niedersächsische Tiefebene vorgeschoben, den Zugang zur Wesergegend deckte, dort, wo Thaleinschnitte als Ausfallspforten nach Osten das Gebirge durchbrachen, war ein Ort gelegen, den schon die Natur zum Wohnplatz der Menschen vorbestimmt hatte. Reiche, nie versiegende Quellen entsprudelten hier in engem Umkreis hundertfach dem Boden und sammelten sich zu einem klaren Fluß. Vinder wehten, nach dem Worte der spätkarolingischen Translatio S. Liborii, hier die Lüfte, als in dem rauhen Lande rings umher, früher reiften alle Saaten, der nahe, bienendurchsummte Forst bot den Heerden reiche Mast, es war ein Ort: *illi non dissimilis regioni, quam sacrae litterae vocant terram lacte et melle manantem*. Als daher Karl mit den fränkischen Heersäulen in den siebenziger Jahren zuerst diese Gebiete berührte, trat ihm dort eine heidnische Siedelung aus grauer Vorzeit entgegen, welche von dem Fluß, der an ihrem Fuße entsprang, den Namen Paderbrun, Born der Pader, führte. Die Anmuth des Ortes, seine centrale Lage und militärische Wichtigkeit, alles wird zusammengewirkt haben, um das aufblühende Paderborn zu der Bedeutung zu erheben, welche es von jetzt ab thatsächlich gewinnt.

Paderborn ist unzweifelhaft in karolingischer Zeit recht eigentlich der Mittelpunkt und Herzschlag des Westfalen- und Engern-Landes; in ihm und seiner nahen Umgebung vollziehen sich die hervorragendsten Acte der Eroberungs- und Befehrungsgeschichte unserer Heimath. Hier stand nicht fern auf ragender Höhe inmitten des heiligen Hains die Irmenul, deren Auf-flammen den Gauen rings im Lande die Ohnmacht der alten Götter, den Morgenschein einer neuen Zeit verkündete, während das wunderbar quillende Wasser dem verschmachtenden Frankenheere die Hülfe des Herrn sichtbarlich vor Augen stellte. Hier an den Lippe- und Pader-Quellen drängten sich die ungezählten Schaaren der Heidenleute zum Bade der Wiedergeburt und knirschend zum Treuschwur für den fremden Zwingherrn. Wieder und wieder tagte hier der Sachsensieger, von den Großen des Reiches umgeben, in feierlichem Rathe, schrieb mit dem Schwerte die blutigen Capitula de partibus Saxoniae und zog die tiefen Grundlinien der geistlichen wie weltlichen Verfassung in dieses Neubruchland christlicher Cultur. Hier war nicht fern die Kampfhaide der Franken und Engern bei Theotmelli, sowie das Sinotfeld, wo vor Karl die schlachtbereiten Schaaren sich beugten. — Als dann der Kriegsturm endlich ausgetost, die wilden Wasser sich verlaufen, ward an der Paderquelle

der Stuhl Hathumar's, des ersten Bischofs, erhoben. Noch waltete er seiner jungen Heerde, als Kaiser Ludwig auf dem Umritt durch's Reich hier das neugewonnene Volk aus allen Gauen in Pflicht und Hulde nahm und, wo die Fluthen der Weser blauen, Corbeja nova zu erheben beschloß, die Perle des Baderborner Sprengels, das weitberühmte Siegeszeichen des Karolinger-Hauses über den heidnischen Wahnglauben. Und nicht lange, da saß zu St. Badurad's, des zweiten Bischofs, Füßen der Täufling Karl's, der fromme Diakon Meinolphus, den die sächsische Muttererde als früheste Blume der Heiligkeit dem Himmel dargebracht. Das waren die glücklichen Tage, wo Ido und seine Gefährten die Gebeine des hl. Bischofs Liborius aus dem fernen Le Mans im Feierzuge einholten, auf daß der „große Hirt und Gottesmann“ der jungen Pflanzung für alle Zeit ein heißgeliebter Patron und mächtiger Fürsprecher werde. — So stehen denn allüberall auf dem Boden, der uns trägt, die Fußstapfen des gewaltigen Frankenherrschers, so wurzelt diese Stadt mit allen Fasern in der großen Zeit, da das milde Licht des Christenthums unserer Heimath aufgegangen ist. So kann und soll die „inclita urbs Paderae“, wie der Hymnus sie preiset, nie vergessen, daß die glorreichsten Erinnerungen ihrer Geschichte ihr für immer die Aufgabe vorgezeichnet haben, eine Leuchte katholischen Glaubens und ein flammender Herd echt christlicher Gesittung zu sein im alten Sachsenlande.

Aber eine besondere Weihe noch ist über die Anfänge von Stadt und Bisthum Paderborn ausgegossen, in besonderer Weise verknüpft sich ihr Geschick mit den weltgeschichtlichen Vorgängen an der Schwelle des neuen Zeitalters, dessen Werden wir betrachten. Es war im Lenz des Jahres 799, und Karl rüstete in dem geliebten Aachen zu neuer Heerfahrt nach Sachsen, als er die überraschende Botschaft empfing, Papst Leo III. sei einem Ueberfalle und der Mißhandlung seiner römischen Feinde wunderbar entronnen und schicke sich an, in Person den starken Schutz des Königs anzurufen. Weil aber die Wohlfahrt der östlichen Grenzmarken das fränkische Einschreiten forderte, so brach Karl von der Rippemündung her nach Sachsen auf und entsandte seinen Erstgeborenen, Karl, mit dem halben Heere an die Elbe, er selbst sah in Paderborn, von starker Macht umgeben, der Ankunft des Statthalters Christi entgegen. Schon war Leo nahe und es galt, ihn herrlich zu empfangen. Da schildert uns Angilbert, in Karl's nächster Umgebung Augenzeuge des ergreifenden Vorganges, wie auf weitem Plan die erzbewehrten Schaaren im Halbmond Aufstellung nehmen, wie von Sturmhaube und Brünne, von Schild und Speer tausendfach die Sonne wiederblitzt, wie die Helmzier nickt und die Banner flattern, wie die Rosse schnauben und die Kriegsdrommete durch die Reihen hallt. Inmitten

seiner Getreuen ragt der König selbst ob Allen hervor auf mächtigem Streithengst in goldenem Waffenschmuck. Vor den Reifigen dehnt sich, ein friedlicher Contrast, der dreifache Chor der Priester, mit wallenden weißen Gewändern angethan, die Kreuzstandarte erhoben. Bereits hat der junge Pipin im Gefolge eines außerlesenen Reitergeschwaders den Pontifex begrüßt und naht an seiner Seite dem Vater. Da mochte wohl vor dessen Geiste lebendig ein Bild aus eigener Jugend stehen, ähnlich dem jetzigen an Farbenpracht, ähnlich in seiner Bedeutung und doch auch wieder so verschieden. Karl sah sich selbst, wie er, ein zwölfjähriger Knabe, dem Papste Stephan entgegenstrenkte und ihm gleichfalls das Ehrengelcit zum Vater gab. Damals wie heute kam der Nachfolger Petri als demüthiger Flüchtling in's Reich, vom starken Arm des Frankenkönigs Hülfe zu erflehen; damals hatte sich das Band der Liebe und innigsten Interessen-Gemeinschaft zwischen Rom und seinem Geschlechte geknüpft, den Tagen von Ponthion und Quierzy war der festliche Morgen von St. Denis gefolgt, da ihn der Papst als Patricius der Römer grüßte. Jetzt trug er durch fünfzig Jahre diese Würde, und was dem Knaben jener Zeit als höchster Ehrenpreis des Lebens erschienen, das däuchte dem ergrauenden Manne eine Form, die den überquellenden Inhalt nicht mehr fasse, den seine eigenen Thaten hineingegossen. War denn er, der über die weite Christenheit waltend gebot, dessen Namen Neu-Rom und Jerusalem mit gleicher Ehrfurcht nannten, in dessen alleiniger Hand das Geschick des Papstthums zu ruhen schien, war er noch ein Patricius, durfte er fürder, wenn auch nur in der Idee, von jenem byzantinischen Kaiserthron zu Lehen gehen, den gerade jetzt ein unkräftiges Weib einnahm? Herrschte er denn nicht über die Kernlande des alten Kaiserreiches, nicht über die strahlende Roma selbst, die Herrin der Völker? Sah nicht Papst und alle Mitwelt seit Jahren in ihm den allerchristlichsten Kaiser Constantin zum Heile der Kirche neu erstanden? Nun, so mußten doch die kaiserliche Macht, das Verdienst des christlichen Kaisers auch im kaiserlichen Namen ihren vollendeten Abschluß, ihre geziemende Krone finden. Wohl war Byzanz im Besiß des Kaiserthums und groß die moralische Macht der ererbten Würde. Aber konnte er denn nicht als Wittwer etwa der Kaiserin Irene die Hand reichen und als Kaiser über das ungetheilte Reich herrschen? Alsdann erfüllte sich in ihm das uralte Sehnen der Völker nach dem Zauber des Imperiums, alsdann würde der rechtgläubige Franke das Kaiser-Scepter über die im Glauben neu geeinte Christenheit schirmend ausstrecken bis an das Ende der Tage, wie es dereinst Daniel im prophetischen Bilde geschaut und Hieronymus ausgedeutet! — Wohl mochten solche Gedanken blitzartig die Seele Karl's durchleuchten, wie sie vielleicht seit Jahren schon den Sinn seiner Staatsmänner bewegten, als nunmehr

König und Papst in inniger Umarmung einander umfingen, vereint die Salvatorkirche zur Feier des h. Opfers betraten und nachher beim prangenden Festmahl wie zu ernstem Rathschlag niedersaßen. Ob aber Karl diese Gedanken dem hohen Gaste anvertraut, ob Leo selbst dem Könige das Kaiserdiadem verlockend ausgemalt, das sucht der forschende Blick vergebens in den dürftigen Worten der Annalisten, nachdem Angilbert die Feder niedergelegt. Wenige Tage nur, so lesen wir, weilte der apostolische Vater an den Baderquellen, bemüht, den Zwecken seiner Reise Erfüllung zu sichern, und er wollte nicht scheiden, ohne dem beglückten Orte ein immerwährendes Unterpfand seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Er weihte daher in Person einen Altar der Salvatorkirche und legte in demselben Reliquien des Erzmartyrers Stephanus nieder.

Aber wenn auch kein directes Zeugniß Kunde gibt von einem unmittelbaren Antheil, den Baderborn an einem der folgenschwersten Ereignisse der christlichen Universal-Geschichte genommen hat, so führt doch in der That eine Spur zu den Baderquellen, als dem Orte, wo die erhabene Idee des fränkisch-christlichen Kaiserthums vielleicht zum ersten Male aus dem Nebelschleier des poetischen Traumes an das volle Tageslicht diplomatischer Verhandlung getreten ist. Als nämlich Leo von Karl Abschied nahm, folgten dem Papste mit einem starken Heergeleite zehn der hervorragendsten fränkischen Staatsmänner, die dann, unbestimmt weß' Auftrages, ein ganzes Jahr lang in Rom verweilten, bis Karl selbst im Spätherbst 800 vor den Thoren der Stadt erschien und die Kaiserkrönung vom Weihnachtsmorgen dieses Jahres sich vorbereitete. Sollten diese zeitlich so genau anschließenden Ereignisse ohne innere Verketzung gewesen sein? Ist nicht vielmehr mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Tage von Baderborn das erste Glied dieser in Rom endenden Kette bilden, daß der jubelnde Empfang des Papstes tief im Herzen Sachsens innig sich verknüpft mit dem donnernden Zuruf des römischen Volkes, der wiederhallend von dem reichen Gebälk der vaticanischen Basilika den „gottgekrönten, großen und friede-schaffenden Kaiser der Römer“ pries?

Und wunderbar: Karl ist mit dieser überraschenden Lösung der lang erwogenen Kaiserfrage, wie sein Biograph uns glaubhaft erzählt, keineswegs einverstanden. Er hielt wohl mit Recht das Ergebniß der in Byzanz über diesen großen Schritt angesponnenen Verhandlungen für gefährdet, er hatte wohl auch die stolze Krone der Weltherrschaft nicht gerade aus der Hand seines Schüglings, des Papstes, erwartet. Das war ja ein Vorgang ohne Beispiel in der Geschichte Constantin's und Theodosius', deren Erbe er glorreich anzutreten gedachte. Aber mochte Karl immerhin auch mit dem Kaiserthum zu Gunsten des Sohnes selbstherrlich schalten, und Ludwig hier nochmals den Weg des Vaters wandeln, die Verleihung der Kaiser-

krone durch den Papst hat sich noch in karolingischer Zeit als unbestrittenes Grundgesetz festgestellt. Und so ist denn das schlichte und klare Wort, in welchem Papst Leo am Tage der Krönung Karl's des Großen selbst die kirchliche Auffassung des weltbewegenden Actes ausgesprochen hat, von typischer Bedeutung für die gesammte Idee des mittelalterlichen Kaiserthums geworden: Carolum auctore Deo in defensionem et pro vectum universalis S. Ecclesiae Augustum hodie sacravimus.
